Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. November 1970 | Nummer 44

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES NOV 6 '70 MENN. HIST. LIBRARY

Herbst

Nun kommt der Herbst. Ihn feiern viele Wälder,
und alle Wiesen schmücken sich für ihn
mit Gelb und Rot. Die Gärten und die Felder
fangen noch einmal traurig an zu blühn.

Bald streut das Jahr aus stiller, weißer Schwinge
den ersten Reif. Und bis zum nächsten März
nimmt Gott die Blumen und die Schmetterlinge,
die Gräser und die vielen zarten Dinge
mit sanften Händen an sein warmes Herz.

Martin Damß

* * *

Die Gottesschau

„Suchet sein Antlitz allewege!" (Psalm 105, 4.)

Zu seiner Zeit bemühten sich große Künstler darum, heilige Personen und Ereignisse in Form und Bild festzuhalten und greifbar darzustellen. Das wollte auch Leonardo da Vinci tun; er wollte des Herrn Abendmahl malen. Es war ihm nicht schwer, für all die Apostel die Gestaltung zu finden, welche ihren Charakter, wie ihn die Schrift schildert, wiedergibt. Doch wie sollte er des Herrn Antlitz malen? Mußte es nicht die Liebe, die Gnade, die Vergebung widerstrahlen? Der Künstler hatte zu der Zeit einen Gegner, einen Feind, der ihm ungerechterweise wieder und wieder hart zusetzte. Wie sollte Leonardo den lieben? Nein, in seinem Herzen hatte sich auch der Haß gefunden. Und nun sollte er die Liebe malen? All sein Bemühen war vergeblich. Seine große Kunst versagte. Es gab Verdruß, es gab schlaflose Nächte, es gab einen großen Kampf, bis er sich demütigte, seinen Feind aufsuchte, ihn um Vergebung bat, sich mit ihm versöhnte. Nun kehrte Friede und Gewißheit in sein Herz ein, und mit großer Liebe malte er Jesu Antlitz zu seiner und vieler Erbauung. Denn nun konnte er mit Jakob sagen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen" (1. Mose 32, 31).

J.B.W.

Unserem treuen Korrespondenten aus Coaldale, Alberta, Br. Bernhard J. Dick und seiner Gattin Margarethe möchten wir hiermit unseren Dank und unsere Anerkennung für langjährigen Dienst ausdrücken. Sein jüngster Bericht ist auf Seite 9. Das Bild wurde uns freundlicherweise von Br. John B. Dick, M.D., Sohn unseres Korrespondenten in Steinbach, Manitoba, zur Verfügung gestellt.

Aus dem Inhalt

Herbstklage	S. 2	Predigt von R. L. Klutig	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Zu „Bitte sachlich bleiben"	S. 14

Das MEJ, Clearbrook, B.C.

Vordere Reihe, von links nach rechts: H. Klassen, J. Ratzlaff, J. Toews, N. Martens, Les Klassen, H. Janzen. Zweite Reihe: H. Friesen, P. Bartel, J. Letkeman, Eva Braun. Letzte Reihe: E. Boschman, J. Neufeld, R. Thießen, L. Regehr. Nicht auf dem Bilde: Jean Friesen, Alma Bartel.

Am 8. September begann das MEJ sein 26. Unterrichtsjahr mit einer Schülerzahl von 379. Die Schüler verteilen sich auf fünf Grade: Gr. 8 — 92, Gr. 9 — 97, Gr. 10 — 74, Gr. 11 — 61 und Gr. 12 — 55. 261 der Schüler kommen aus den acht Gemeinden, die den Schulverein bilden; die übrigen aus 26 anderen Gemeinden und Glaubensrichtungen, einige davon nichtmennonitisch.

Das Lehrerkollegium besteht aus 16 Lehrern, denen Hugo Friesen nun das zweite Jahr als Prinzipal vorsteht. Die folgenden unterrichten das erste Jahr in unserer Schule: Peter Bartel, Rudy Thießen, Les Klassen, Ed Boschman und Frau P. Bartel. Die Letztere ist Aushilfslehrerin in Gr. 8 Art. Nora Martens, die im letzten Jahr auf der Universität von Manitoba studierte, ist wieder angestellt.

Am 20. September hielten wir die Eröffnungsfeier, zu der die Eltern, Schulfreunde und Gäste das Auditorium auffüllten. Es war ein erhebender Anblick, alle die jungen Menschen vor uns zu sehen und die Glaubenslieder, die sie sangen, anzuhören. Dr. George Konrad, Professor am Seminar in Fresno, hielt die Festrede.

Unser Bestreben ist, den Studenten eine gute, sekuläre Bildung im christlichen Sinne zu bieten und sie für Gott und seine Sache zu gewinnen.

Im Namen der Schule, J. Töws

Nixon weicht nicht aus

Von Heinz Barth, New York

Wer Richard Nixons alte Abneigung gegen die UNO kennt, wundert sich nicht, daß seine distanzierte und realistische Rede zur 25. Jahresfeier der Weltorganisation kein Loblied für sie war. Es war eine Rede, die etwas vom kalten Glanz der erfrischenden Klarheit dieser Herbstnächte hatte. Zum erstenmal seit langem trat ein Präsident der Vereinigten Staaten vor die Vollversammlung nicht als ein um die Gunst des Ostens und die Sympathie der Dritten Welt buhlender Superlobbyist.

Mit einer Entschiedenheit, die Amerikas pathologische Angst vor der eigenen Macht überwunden zu haben schien, brachte Nixon den in New York versammelten Staatschefs und Diplomaten einige unbequeme Wahrheiten nahe — die Wahrheit vor allem, daß Amerika sich unter seiner Führung nicht mehr hinter dem Weltverbesserungs-Pathos der UNO versteckt, um durch Canossagänge zum East River die Universalabsolution dafür zu erbitten, daß es in ein Machtduell mit Moskau verwickelt ist.

Der Präsident brachte mit dieser Rede in die Auseinandersetzung mit Moskau einen Ton, den man von keinem seiner Vorgänger gehört hatte. Es war ein neuer Ton, der weder Kennedys Furioso der Kuba-Krise hatte noch das Versöhnungs-Tremolo Johnsons, der nach Glaßboro 1967 meinte, alle Weltprobleme unter vier Augen mit Kossygin regeln zu können. Nixon brauchte die Vorgänge nicht zurückzuspulen, die in den letzten Monaten zur Abkühlung der Beziehungen führten. Der Bruch des Waffenstillstands von Suez, die angebliche Panne in den Berliner Luftkorridoren, die zweifelhafte Affäre der russischen U-Boot-Basis auf Kuba, die Expansion der sowjetischen Flotten-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Herbstklage

„Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen" (Jer. 8, 20).

Es ist eine aus tiefstem Herzen kommende Klage, die der Prophet Jeremia hier zum Ausdruck bringt. Es klingt darin der Ton der Enttäuschung mit, daß ersehnte Hoffnungen unerfüllt geblieben sind. Aehnliche Gedanken finden wir oft in der Dichtung ausgedrückt. Theodor Storm schreibt in seinen alten Tagen, im Rückblick auf sein Leben folgendes:

Ueber die Heide hallet mein Schritt; dumpf aus der Erde wandert es mit.
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit — gab es denn einmal selige Zeit?
Brauende Nebel geistern umher, schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.
Wär' ich hier nur nicht gegangen im Mai! Leben und Liebe — wie flog es vorbei!

Es ist angeblich eine Alterserscheinung, wenn man sich immer mehr an die Vergangenheit erinnert. Man wird vergeßlich in den Dingen, die jetzt geschehen, aber was man in der Kindheit und Jugend erlebt hat, steht einem noch immer klar und deutlich vor der Seele. Nun kommt es darauf an, wie man sein verflossenes Leben einschätzt. Hat man die Gelegenheiten, die sich im Leben boten, ausgekauft, um die gesteckten Ziele zu erreichen, oder ist die Zeit nutzlos vergeudet worden? Waren es die rechten Ziele, denen man nachjagte oder hat man die Zeit dazu verschwendet, Zielen nachzustreben, die heute im Rückblick wertlos erscheinen? Wie oft will sich da ein Gefühl der Reue über verpaßte Gelegenheiten und über falsche Ziele ins Herz schleichen!

Da sind vor allem unsere Ziele im Berufsleben, die wir uns gestellt haben. Sind wir zufrieden mit dem, was wir in unserem Leben getan haben? Können wir zurückblicken und ehrlich sagen, wenn wir unser Leben noch einmal leben dürften, dann würden wir es genau wieder so machen, oder würden wir einen anderen Beruf wählen? Woran lag es, daß wir keine Befriedigung in unserem Berufsleben gefunden haben? Wenn wir erfolgreich waren, welchen Umständen schreiben wir unseren Erfolg zu?

Wie sieht es mit unserem Rückblick auf das Familienleben aus? Haben wir ein Familienleben geführt, das uns befriedigt? Ist unser Verhältnis zu unseren Kindern, zu unserem Ehepartner ein solches gewesen, daß wir ohne Scham daran zurückdenken können oder müssen wir eingestehen, daß wir da wunde Stellen finden, an die wir nicht gerne zurückdenken? Haben wir in unserer Jugend unser Bestes getan, unseren Eltern ihre Aufgabe zu erleichtern? Erhalten wir von unseren Kindern dieselbe Behandlung, die wir einst unseren Eltern zuteil werden ließen? Angeblich fällt der Apfel nicht weit vom Stamm. Ernten wir heute Sturm, weil wir selbst in unserer Zeit Wind säten?

Ja, dumpf aus der Erde wandert es mit! Wir können uns nicht von der Vergangenheit trennen. Wir haben unweigerlich die Konsequenzen dessen zu tragen, was wir in der Vergangenheit getan haben. Es besteht nur eine Möglichkeit, Abhilfe zu schaffen. Wenn wir ein Schuldbewußtsein haben, kann dieses nur durch aufrichtige Buße gelöst werden. Das Blut Jesu Christi kann uns auch von diesem drückenden Schuldbewußtsein lösen. Wenn wir wirklich an die Vergebung durch Jesu Opfer auf Golgatha glauben, dann müssen wir auch glauben, daß die Sündenschuld durch sein Blut weggenommen worden ist.

„Wo ist die Sündenschuld nun all? Im Meer des Bluts versenkt;
ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl nicht einer mehr gedenkt."

So sollte es auch mit unserer Vergebung untereinander sein. Wenn eine Sache zwischen uns einmal aufgeräumt ist, dürfte daran nicht mehr gerührt werden. Wenn etwas im Meer versenkt ist, dann ist es sehr schwer, es wieder hochzubringen.

Ich werde da an die Geschichte der Schildbürger erinnert, die ihre Glocke bei drohender Kriegsgefahr im See versenken wollten, um sie dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Auf die Bedenken einiger, wie man die Glocke nachher wieder finden würde, schnitt einer ein Kerbe in das Boot auf der Stelle, wo man die Glocke über Bord geworfen hatte. Nach dem Kriege fand man wohl die Kerbe, aber man konnte die Glocke nicht mehr finden. Handeln wir nicht ähnlich, nur daß wir an die versenkte Schuld mit einer langen Leine einen Schwimmer anbinden, damit wir die Sache immer wieder noch einmal hervorholen können, wenn wir sie als Argument benutzen wollen? Die Bitte im „Vater Unser" lautet: „Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Wie wird unser Vater in dem Himmel mit uns handeln, wenn wir von einer vergebenen Schuld nicht loslassen können? Es ist ein Zeichen des Unglaubens oder Kleinglaubens, wenn wir uns selbst noch immer mit Dingen abquälen, die wir längst unter das Kreuz gebracht haben! Auch hier heißt es, die Leine durchzuschneiden und sie nicht immer wieder zum Hochziehen alter Dinge zu benutzen. Versenkt! Und zwar für immer!

Der Herr hat uns eine Hilfe gegeben, indem er für unsere Sünden starb! Laßt uns nun mit der angebotenen Vergebung ernst machen und sie im Glauben annehmen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Spendet für Jordanien!

Am 3. Oktober begleitete Urbane Peachey, MCC-Direktor für Jordanien, einen Lebensmitteltransport nach Amman. Dort wurden an Notleidende 11 Tonnen Nahrungsmittle verteilt. Laut Peachey ist die größte Not in der Nahrungsmittelversorgung behoben. Mit Anbruch des kalten, nassen Winters werden jedoch dicke Decken, Zelte und Familienbedarf sowie Seife benötigt.

Der erste MCC-Beitrag von $10,000 wurde zur Finanzierung der Nahrungsmittelspende in Amman verwendet. Da die Gemeinden weitere Hilfsbereitschaft ausgedrückt haben und weitere Spenden in Jordanien benötigt werden, versucht das MCC den Umfang für die geplante Spendenaktion festzulegen. Die Hilfsagentur der UNO für die Palästina-Flüchtlinge schätzt ihren Bedarf auf 60 000 Decken, 5000 Zelte zu je 100 Dollar, Familienbedarfspäckchen zu je 10 Dollar und etwa 200 Tonnen Kleidung.

Das Gebäude mit den MCC-Vorräten in Amman ist weder zerstört noch geplündert worden. Die dort vorhandene Kleidung wird in den Flüchtlingslagern Jebel Hussein und bei Amman verteilt, wo die Kampfhandlungen die Hälfte der Flüchtlinge obdachlos gemacht haben.

Die von den Einheimischen geführten MCC-Kindergärten sind seit den Kampfhandlungen geschlossen, da die in Amman wohnenden Lehrerinnen keine Transportgelegenheit haben. Die Mütterberatungsstellen sind wieder geöffnet. Auch das andere Hilfsprogramm wird weiter fortgeführt, soweit es in der Hand der Einheimischen liegt. Man hält die Einreise von ausländischem Hilfspersonal noch nicht für ratsam.

In Amman herrscht noch großes Durcheinander. Privatautos sind zwar unterwegs, aber Taxis fahren nicht. Das Gebäude des Arbeits- und Sozialfürsorgeministeriums ist stark beschädigt.

*

Arztpersonal für Nigeria gesucht

Das MCC sucht dringend Freiwillige zur Krankenbetreuung in Nigeria. Die meiste Aufbauarbeit in Nigeria wird in den vom Kriege verwüsteten Gebieten geleistet und besteht in ärztlicher Betreuung. Seit Anfang des Jahres sucht das MCC zwei Aerzte und drei Krankenschwestern, um das in Zusammenarbeit mit dem Kirchenrat von Nigeria und den Quäkern aufgestellte Programm durchzuführen.

Interessenten wenden sich bitte an: MCC Personnel Services, Akron, Pa. 17501, U.S.A.

*

Graber Berater für Südamerika

Das MCC ist der Ansicht, daß eine bessere Planung des gesamten Hilfsprogramms nötig ist. So hat das MCC-Büro für Südamerika kürzlich einen dort tätigen Freiwilligen beauftragt, die verschiedenen Arbeitsfelder zu bereisen und bei auftauchenden Problemen Hilfe zu leisten.

Cecil Graber aus Freeman, South Dakota, wurde mit der Aufgabe als MCC-Berater für Südamerika betraut. Er wird mit den MCC-Direktoren der verschiedenen Länder zusammenarbeiten und gleichzeitig Kontakte mit anderen Hilfsorganisationen und Regierungsstellen unterhalten. Er wird für Informationen, technische Hilfe, Saat und Geräte zuständig sein und bei der Programmplanung beraten. Außerdem wird er Seminare für MCC-Freiwillige und Gemeindegruppen halten, die sich mit Gemeindearbeit beschäftigen.

Graber war von 1964 bis 1966 MCC-Programmdirektor für Mexiko und scheint für diese neue Aufgabe gut geeignet zu sein. Er soll die MCC-Arbeitsgebiete in Brasilien, Haiti, Mexiko, Honduras, Kolumbien, Bolivien, Paraguay und Peru bereisen.

*

Nordamerikanische Praktikanten in Europa

Fünfunddreißig junge Leute aus den Vereinigten Staaten und Kanada verließen im August New York, um ein Jahr lang in Europa als Trainees zu arbeiten. Die Intermenno Trainees nahmen in New York an einem kurzen Einführungslehrgang teil, ehe sie die Reise antraten.

Das Intermenno-Trainee-Programm begann 1963, als 16 junge Nordamerikaner nach Deutschland, Luxemburg und in die Schweiz reisten. Dies ist das Gegenstück zum Trainee-Programm, das seit 1950 junge Leute aus Europa zu einjährigem Arbeitseinsatz in Nordamerika vermittelt. Auf diese Art lernen junge Leute das Leben und die Gemeinden in anderen Ländern kennen.

Das MCC vermittelt die Arbeitsplätze in Nordamerika und die Intermenno-Komitees in Deutschland und Holland haben diese Aufgabe in Europa. Nach einem halben Jahr treffen sich die Trainees zu einer Konferenz und gehen danach zu einer neuen Arbeitsstelle.

*

Europäische Friedenskonferenz

In der Bienenberg-Bibelschule in der Schweiz trafen sich etwa 40 Personen zu einer Friedenskonferenz, die von der Friedensorganisation EIRENE veranstaltet wurde. Man diskutierte über das Thema „Revolution? Revolte? Resignation?". Vorträge hielten Tullio Vinay, Gemeindeplaner aus Sizilien; William Klassen, Religionsprofessor an der Universität von Manitoba, René Cruse, französischer Sekretär des Internationalen Versöhnungsbundes, und Jan Pronk, holländischer Professor für Oekonomie. Man hörte außerdem Berichte von Wehrdienstverweigern verschiedener Nationen und sah Borcherts Drama „Draußen vor der Tür".

Man kam zu dem Schluß, daß die Friedenshaltung in den Mennoniten- und Brüdergemeinden gestärkt werden und mehr zur Erziehung und Aufklärung der Oeffentlichkeit hinsichtlich der Rüstung getan werden müsse. Ebenso verlange die Haltung der Wehrdienstverweigerer Unterstützung von seiten der

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Gemeinden. Eine ähnliche Konferenz soll nächstes Jahr wieder stattfinden.

*

Freizeit auf dem Bienenberg

Von Fern Gerber, Kreta

In der Bibelschule Bienenberg in der Schweiz fand im September eine Freizeit für Missionare und MCC-Arbeiter statt. 78 Personen waren aus England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Kreta, Luxemburg, Deutschland, Schweiz, Griechenland, Marokko und Algerien erschienen.

Die Freizeit stand unter dem Thema „Ist Jesus zeitgemäß?" Don Jacobs, der Missionar in Tansania ist, hielt drei Vorträge. Er überzeugte die Anwesenden, daß Jesus immer zeitgemäß ist, aber die Christen oft nicht die Zeichen und Aufgaben ihrer Zeit erkennen. Diskussionen, gemeinsames Abendmahl und erholende Freizeitgestaltung trugen dazu bei, daß die Teilnehmer gestärkt zu ihren Aufgaben zurückkehrten.

Blick nach drüben

In diesen Tagen ist es zwei Jahre her, daß die Tschechoslowakei bei Nacht und Nebel von fünf ihrer Warschauer-Pakt-Verbündeten militärisch besetzt wurde. Der Versuch eines europäischen Ostblocklandes, seine sozialistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit den freiheitlich-demokratischen und materiell-wirtschaftlichen Aspirationen seiner Menschen zu versöhnen, war gescheitert. Gescheitert an der Furcht verbündeter Machthaber, das tschechoslowakische Beispiel könne im eigenen Lande und anderwärts Schule machen und das gesamte Gefüge des Machtbereichs ins Rutschen bringen.

Inzwischen ist die „Normalisierung" genannte Repression so weit fortgeschritten, daß das öffentliche Interesse an der tschechoslowakischen Innenpolitik allerorten nachgelassen hat. Dafür nur Herzensträgheit oder Entspannungseuphorie verantwortlich zu machen, wäre indes ungerecht, ja falsch. Einmal ist das Ergebnis von Gleichschaltung insofern objektiv uninteressant, als es nichts weiter hervorbringt denn altbekannte orthodoxe und sterile Verhaltensweisen und Verlautbarungen. Zum anderen gilt es, die Aufmerksamkeit dem Fortgang einer politischen Entwicklung zuzuwenden, die , durch die tschechoslowakischen Ereignisse offenbar wenig beeinflußt, gerade in den letzten Wochen einen spektakulären Punkt erreichte. Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß die relative Folgenlosigkeit des sowjetischen Vorgehens vom Jahre 1968 für das Ost-West-Verhältnis insgesamt seinen guten Grund hat.

Der tschechoslowakische Reformfrühling hatte sich ja nicht im luftleeren Raum, isoliert von der Umwelt, vollzogen. Er war einerseits Symptom einer gegebenen — und fortdauernden — osteuropäischen Grundsituation und andererseits Antwort auf eine spätestens seit Mitte der sechziger Jahre erkennbar veränderte internationale Lage. Damit ist folgendes gemeint: Als Symptom steht die tschechoslowakische Reformbewegung für die in allen Ländern des Ostblocks unbefriedigte Sehnsucht der großen Mehrheit nach mehr persönlicher Freiheit, mehr Eigenverantwortung, mehr Teilnahme an den Entscheidungsprozessen in öffentlichen und wirtschaftlichen Dingen und mehr privater Teilhabe am materiellen Fortschritt, kurzum nach Liberalisierung des politischen Systems und Hebung des Lebensstandards. Dieselbe Interessenstruktur kehrt auf staatlicher Ebene wieder. Sowohl untereinander als auch hauptsächlich gegenüber der sowjetischen Vormacht existiert ein mehr oder minder offenes Streben nach mehr Unabhängigkeit in Verfolgung der eigenen, namentlich wirtschaftlichen Interessen. Im Laufe der Jahre mußten die Sowjets folgende Erfahrung machen: Die Zustimmung der Bevölkerungen zu ihren Regimen und damit deren innere Stabilität wächst in dem Maße, wie diese entschlossene Schritte zur inneren Liberalisierung unternehmen und/oder das Eigeninteresse ihres Landes nach außen wirkungsvoll vertreten. Mit anderen Worten, von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützte kommunistische Regierungen in den „Satelliten-Ländern" brauchen nicht unbedingt besonders unterwürfige Verbündete zu sein, ja die Erfahrung — Jugoslawien, Polen 1956, die CSSR und Rumänien — lehrt, daß eher das Gegenteil der Fall ist. Zwar gilt auch die Umkehrung des Satzes, und die derzeitige Tschechoslowakei beweist es zur Genüge, nämlich daß mit der inneren Instabilität kommunistischer Regime ihre Gefügigkeit gegenüber Moskau zunimmt, doch als Methode praktiziert bringt sie auf die Dauer zuwenig ein. Mag sie auch den Regierenden in Moskau das Leben leichter machen, so wird dieser Vorteil doch mit dem Nachteil erkauft, den jede eklatante Mißachtung der Partnerinteressen in einer Allianz nach sich zieht: Stagnation; Erosion der Bündnisgrundlagen, Zunahme der Fliehkräfte. Diese Nachteile potenzieren sich, wenn gleichzeitig der Druck von außen auf das Bündnis nachläßt bzw. als nachlassend empfunden wird. Und eben dies ist im Laufe des letzten Jahrzehnts in immer stärkerem Maße geschehen.

Gemeint ist die westliche Entspannungspolitik, die, zuerst von der Kennedy-Administration unter dem Slogan „Stärke und Verhandeln" in ihren Grundzügen entwickelt und von den nachfolgenden Präsidenten Johnson („Brückenbau nach Osteuropa") und Nixon („Aera der Verhandlungen") übernommen, auf folgenden Ueberlegungen fußt: Mit Mitteln der reinen Machtpolitik, militärische Mittel eingeschlossen, ist die sowjetische Herrschaft über Osteuropa weder zu beseitigen noch zu beeinflussen. Erträglichere Verhältnisse, d.h. erträglichere Formen der sowjetischen Hegemonieausübung sind letztlich nur von inneren Entwicklungen in diesem Machtbereich selbst zu erwarten. Solange die Sowjetunion fürchten muß, daß jede Zunahme an Selbständigkeit ihrer Verbündeten zugleich ihre europäische Machtposition gegenüber dem Westen bedroht, wird sie alle derartigen Bestrebungen niederhalten. Für den Westen folgt daraus das Gebot, sich so zu verhalten, daß die latenten Emanzipationstendenzen der osteuropäischen Nationalstaaten sich möglichst ungestört zu entfalten vermögen. Dies kann nur in einem Klima der Entspannung und des verstärkten friedlichen Austauschs zwischen Ost und West geschehen. Glaubhaft ist westlicher Entspannungswille nur, wenn der Westen sich der Anfechtung des Status quo enthält. Entspannungspolitik ist darum wesentlich Status-quo-Politik. Nach Lage der Dinge fordert sie vor allem der Bundesrepublik Zugeständnisse ab. Damit fällt ihr in dieser Politik eine Schlüsselrolle zu.

Die Geschichte und die Ursachen der bundesrepublikanischen Anpassung an die westliche Entspannungskonzeption brauchen hier nicht nachgezeichnet zu werden, nur soviel: Seit 1965/66 verstärkte sich der Eindruck immer mehr, daß die Politik der Bundesrepublik dem Punkt der Anerkennung der Unverletzlichkeit des Status quo zusteuerte, den sie mit der Unterzeichnung des Vertrages erreicht hat.

Das bloße Erkennbarwerden dieser Tendenzen verfehlte seinen Eindruck in Osteuropa nicht. Ihre entspannende Wirkung hat ohne Zweifel auch zum „Ausbruch" des tschechoslowakischen Reformfrühjahrs beigetragen, und man darf wohl annehmen, daß dies den Sowjets nicht entgangen ist. So mußten sie die Krise um die CSSR auch als Zeichen dafür nehmen, daß die unermüdlich vorgebrachten Propagandabehauptungen vom angeblichen Revanchismus der Bundesrepublik nichts mehr fruchteten und nicht genügten, die Verbündeten Moskaus bei der Stange einer gemeinsamen Westpolitik zu halten und sie von der resoluteren Verfolgung ihrer Eigeninteressen abzuschrecken.

Welche Lehren waren also zu ziehen? Zunächst die, daß dem tschechoslowakischen Reformversuch interne Ursachen zugrunde lagen, die potentiell in allen Ländern der Region gegeben sind. Zweitens diejenige, daß die westliche und bundesdeutsche Entspannungspolitik die Disziplin der Verbündeten starken Versuchungen aussetzte bzw. daß sie aufgrund ihrer erzwungenen Enthaltsamkeit von Westkontakten unter zu starken inneren Druck geraten konnten. Die Konsequenzen, welche die Sowjetunion aus diesen Lehren zog, schlugen sich in der forcierten Wiederaufnahme sowie einer leichten Abänderung der europäischen Gesamtstrategie nieder, die sie schon vor dem Jahre 1968 als Antwort auf die westliche Entspannungspolitik entwickelt hatte. Mit der Bukarester Erklärung vom Jahre 1965 nämlich hatte die Sowjetunion bereits ein Gegenkonzept erkennen lassen. Sie drehte den Spieß einfach um, indem sie sich selbst an die Spitze der europäischen Entspannungsentwicklung zu setzen suchte und ein großartiges Gemälde von gesamteuropäischer Koexistenz und Sicherheit entwarf. Auf diese Weise konnte sie hoffen, die von der westlichen Entspannungsbereitschaft ausgehende Wirkung auf die Verbündeten abzufangen, deren Kontakt- und Austauschinteressen mit dem Westen wenigstens teilweise Genüge zu tun, selbst diesen Prozeß der Annäherung in der Hand zu behalten und gleichzeitig auch für die eigene Wirtschaft davon zu profitieren. Insgesamt also war die friedliche Gegenoffensive am besten geeignet, den Block gegen den Sog aus dem Westen zu wappnen. Zu diesem Gesichtspunkt hinsichtlich der eigenen Hemisphäre dürften weitergehende Ueberlegungen hinsichtlich Westeuropas hinzugekommen sein. Hier war es vor allem die Spekulation, daß sichtbare sowjetische Entspannungs- und Kooperationswilligkeit, die Aussicht auf ein „Europa der Sicherheit", auf die Dauer nicht ohne Wirkung auf die öffentliche Stimmung in den westlichen Demokratien bleiben würde. Aus Genugtuung über solchen Erfolg westlicher Entspannungspolitik könnte leicht eine Euphorie erwachsen, die sich über die wahren Tatbestände der Ost-West-Konfrontation wie der inneren Lage Osteuropas hinwegtäuschen ließe und zu Rückwirkungen sowohl auf das atlantische Bündnis wie die europäischen Einigungsbewegung führen würde. Wenn Moskau auf diese Spekulation setzte (und setzt), dann ausgehend von der Einsicht, daß seine eigenen strategischen Ziele in Europa — Zurückdrängen der Amerikaner und Verhinderung der westeuropäischen Einigung — nicht mit Gewalt durchgesetzt werden können und daß eine fortdauernde oder gar erhöhte Ost-West-Spannung auf dem Kontinent diesen sowjetischen Interessen entgegensteht.

Bald nach dem Ertönen der Bukarester Entspannungsschalmeien entstand jedoch ein Problem, das sich als das schwierigste im Zuge der Durchführung dieser Politik erweisen sollte. Ihr war nämlich eine Bremse eingebaut, welche ihre Wirksamkeit schmälerte und die Disziplin der Blockpartner auf eine allzu harte Probe stellte. Rumänien nahm Anfang 1967 die östliche Zwei-Staaten-Theorie für Deutschland wörtlich und „normalisierte" seine Beziehungen zur Bundesrepublik, ohne von dieser Gleiches gegenüber Ostberlin zu verlangen. Unter Ausnutzung des ersten Schocks, der von diesem „Skandal" ausging, gelang es der DDR-Führung, die Sowjetunion für eine Vergatterung der übrigen Verbündeten auf die Berücksichtigung des ostdeutschen Anerkennungswunsches zu gewinnen. Die Folgen sind bekannt; fürs erste saß die neue Ostpolitik der Großen Koalition fest. Das Jahr '68 verlängerte die Pause, brachte für die Sowjets aber die Erkenntnis, daß ein Aufrechterhalten der Bedingung, die Bundesrepublik müsse vor jedem Entspannungsfortschritt die DDR völkerrechtlich verbindlich anerkennen, mit zu großen Risiken verbunden war. Welche Konsequenz sie daraus zogen, zeigt der Moskauer Vertrag vom 12. August. Er gibt der Bonner Ostpolitik den Weg frei, ohne ihr den vollen Preis der völkerrechtlichen Anerkennung Ostberlins abzuverlangen.

Eine mehr oder minder bescheidene Korrektur am Moskauer Entspannungskurs ist also das einzig Sichtbare, das von der CSSR-Krise auf die Ost-West-Beziehungen ausgegangen ist. In den großen Linien ihrer jeweiligen Politik haben sich Ost und West von den Erfahrungen des Jahres 1968 nicht nur nicht beirren, sondern letztlich sogar bestätigen lassen, und zwar deswegen, weil jene Ereignisse eigentlich keine neuen Tatbestände schufen, sondern nur eine bestehende Situation krisenhaft beleuchteten. Die Hauptelemente dieser Situation sind nach wie vor: die innere Labilität des osteuropäischen Bündnisgefüges aufgrund der unbefriedigten Interessen der Moskauer Verbündeten; die sowjetische Hegemonie; die faktische Respektierung dieser Hegemonie durch den Westen, gekoppelt mit der Bereitschaft, auf dieser Grundlage zu einem entspannteren Austausch und, wenn möglich, zu friedlicher Zusammenarbeit mit allen osteuropäischen Staaten, die UdSSR eingeschlossen, zu gelangen; die Attraktivität dieses Angebots auf die sowjetischen Verbündeten mit Ausnahme der DDR. Im Rahmen der übergeordneten großen Entspannungspartie zwischen West und Ost, die für alle Beteiligten Chancen und Risiken enthält, war darum das Jahr 1968 nicht mehr und nicht weniger als ein „Betriebsunfall", dessen Wirkung sich darauf beschränkte, das Spiel vorübergehend aufzuhalten und die Akteure zur Musterung ihres Instrumentariums zu veranlassen.

Marlies Jansen

Aus: „Osteuropäische Rundschau"

Nachrichten

— Geschwister Aron Thießen, 2799 Evergreen St., Clearbrook, B.C., waren in der verflossenen Woche Gäste in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Ihre Kinder Arthur, Mary und Margareth habe ich seinerzeit in der Hochschule zu Clearbrook unterrichtet. Die Mädchen waren begabte Sängerinnen und auch gute Schülerinnen. Solche Besuche wollen immer noch etwas Heimweh wachrufen! Ich grüße alle Geschwister in Clearbrook, Abbotsford, Arnold und allen Orten des Frasertales recht herzlich!

— Geschwister Isaak F. Görtz, 658 Roberta Ave., Winnipeg, und Schwester Paul Görz, 245 Midwinter Ave., flogen am 30. Oktober, um 9.50 Uhr früh, mit dem Flugzeug von Winnipeg ab nach Sao Paulo, Brasilien, wo sie kurz nach 9 Uhr früh am 31. Oktober landeten. Sie wollen zwei Monate dort in Curitiba und Umgebung leibliche Geschwister und Verwandte besuchen. In zwei Monaten hoffen sie wieder in Winnipeg zu sein. Br. Paul Görz reist in einem Monat ebenfalls dorthin und kehrt mit seiner Frau gemeinsam nach Winnipeg zurück.

— In Cordell, Oklahoma, verstarb am 27. Oktober 1970 Frau Eva (Heinrich) Penner, geb. Krüger. Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. Oktober 1970, um 2 Uhr nachmittags in Cordell statt. Frau Penner stammt aus Grabowiec, Polen, und ihr Gatte, Br. Heinrich Penner, aus Deutsch-Wymyschle, Polen.

— Das Projekt für den Monat November für die Frauenvereine sind Nähzeug. Es besteht ein großer Bedarf an Nähzeug in den Nähzentren in Vietnam, Jordanien, Israel, Haiti, Tansania und im Kongo. Ein Nähzeug sollte folgende Dinge enthalten: Eine gute Schere, ein Päckchen Stecknadeln, einen Fingerhut, ein Schneidermaß, ein Päckchen Haken und Oesen, zwei Spulen weißen Zwirn (Nr. 50), zwei Spulen schwarzen Zwirn (Nr. 50), Schließnadeln, Druckknöpfe und sechs Rollen Ausnähgarn. Diese Sachen sollten in einen einfachen Beutel verpackt werden, den man zuziehen kann, und dem nächsten Kleiderdepot des MCC zugesandt werden.

— Die Jahresversammlung des MCC (Ontario) findet am 14. November im Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ontario, statt. Gastredner werden Geschwister Harry Martens sein, die früher MCC-Arbeiter im Nahen Osten gewesen sind. Auch werden Berichte vom MCC (Ontario) und vom MCC (Canada) gebracht werden.

— Die Polizei hat am 24. Oktober einen 23jährigen Mennoniten verhaftet und wegen Besitz von Marihuana zum Zweck des illegalen Verkaufs angeklagt. Die Polizei hatte eine Woche lang auf das Versteck aufgepaßt, in dem das Rauschgift aufbewahrt wurde. Es befand sich auf dem Gelände des Niverville und Woodland Rock Festival. Verhaftet wurde Harold John Wiebe, Winnipeg Hotel, 214 Main St. Bei der Verhaftung hatte Wiebe etwa 150 bis 200 Unzen Marihuana in Einzelbeutelchen sowie zwei Beutel mit je zwei Pfund Marihuana in seinem Besitz, deren Wert auf $5,000 geschätzt wurde. Die Polizei identifiezter Wiebe als einen der Veranstalter des Rock Festivals bei Niverville.

— Geschwister Cornie und Elfrieda Balzer befinden sich gegenwärtig zwecks Sprachstudien in Guadalajara, Mexiko. Sie kamen diesen Sommer aus Deutschland zurück und bereiten sich vor, in der Radioarbeit des Senders HCJB, Quito, Ekuador, mitzuwirken. Sie haben nach längerem Suchen jetzt eine Wohnung in der Nähe der Schule gefunden. Ihre Anschrift ist: 3232 K, Guadalajara, Jal., Mexico.

— Der Frauenverein der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, hatte am 25. Oktober abends ein reichhaltiges Missionsprogramm. Vorträge brachten Schwester A. Schröder, Br. A. A. Unruh, Schwester Tina Neudorf und Geschwister Joe Wiebe. Auch wurden Lieder und Gedichte vorgetragen.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der Provinz Manitoba findet am 6. und 7. November in der Winkler Bibelschule statt. Die Prediger und Diakone sind mit ihren Frauen hierzu eingeladen.

— Am 14. November, 7 Uhr abends, hält die „Camp Arnes Society" ihre Jahresversammlung im Auditorium des MBBC ab. Es ist eine offene Versammlung, zu der jedermann kommen darf. Br. David Löwen ist Direktor des Camp Arnes.

— Am 18. Oktober feierte die Scott-St.-MBG zu St. Catharines, Ontario, ihr Erntedankfest. Die Kollekte an diesem Tage ergab eine Totalsumme von $15,655.81.

— Am Sonntag, dem 1. November, waren Geschwister Rudy Janzen, die von der Ontario-MB-Konferenz mit der Leitung des inneren Missionsprogramms beauftragt wurden, in der MB-Gemeinde von Toronto. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl fand eine Gemeinschaftsstunde statt, während der die Arbeit der Gemeinde diskutiert wurde.

— In der Zeit vom 8. bis 15. November finden in der MB-Gemeinde Virgil Evangelisationsversammlungen mit Evangelist Rudy Boschmann statt.

— Am 31. Oktober begann in Coaldale die deutsche Schule mit dem Unterricht in fünf Klassen. Alle Eltern, die ihren Kindern ihre Muttersprache erhalten möchten, haben die Gelegenheit, ihre Kinder in diese Schule zu schicken.

— Die Manitoba Evangelical Convention fand in Winnipeg von Freitag, den 30. Oktober, bis Sonntag, den 1. November statt. Auf dem Bankett, das am Freitag um 7 Uhr in der Portage-Ave.-MB-Kirche stattfand, sprach Mariano DiGangi, Präsident der EFC. Am Sonnabend dienten Joel Nederhood, Mariano DiGangi, Gerald Vandezande, Leonard Siemens und Roger Briggs mit Vorträgen. Der Kongreß kam am Sonntagabend mit einer Kundgebung im Winnipeg Civic Auditorium zum Abschluß.

Einladung

Der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache ladet herzlich Mitglieder und Freunde des Vereins zur Jahresversammlung ein.

Außer einigen kurzgefaßten Berichten und Regelung geschäftlicher Fragen werden uns Einblicke in heutige Methoden des Sprachunterrichts gewährt, sowie etwas aus der deutschen Literatur.

18 Jahre war es dem Verein vergönnt, unserem Volk vielseitig zu dienen, dem Herrn die Ehre.

Nahmen auch Sie an den interessanten Darbietungen und Besprechungen teil. Zeit: Sonnabend, den 7. November 1970, 2.30 Uhr nachmittags. Ort: Kirche der Sargent-Mennonitengemeinde, Ecke Sargent Avenue und Garfield Street, Winnipeg.

Freundlich grüßend,

Die Vereinsexekutive.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Suchliste Nr. 448 enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A., zu richten. Bitte auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

— Aus Alexanderwohl, Geb. Saporoshje: Anna Block, geb. 5. Juli 1927, und David Vogt (auch Viktor genannt), geb. 11. Januar 1939, von Schwester und Mutter Maria Vogt. AZ 29 130

— Aus Blumental, Shitomir: Waldemar Lange, geb. 1. Mai 1912 in Blumental, von seiner Ehefrau Mathilda L. AZ 32 989

— Aus Bogoslowka, Orenburg (?): Johann Rempel, geb. 1919 in Bogoslowka, von Mutter Anna Rempel. AZ 32 985

— Aus Chortitza, Saporoshje: Willy Döring, geb. 21. Juni 1926, von Mutter Maria D. AZ 30 099

— Aus Chortitza, Saporoshje: Peter Harder, geb. 15. August 1914, von Ehefrau Elisabeth Harder geb. Giesbrecht. AZ 30 449

— Aus Friedensfeld, Nikolajew: Anna Löwen, To. d. David L., geb. 5. Juni 1927, von Schwester Susanne Peters geb. Löwen. AZ 32 980

— Aus Gnadenfeld, Saporoshje: Peter Löwen, geb. 7. Juli 1883, Sohn Nikolai Loewen, geb. 2. Januar 1919 (Lehrer) ,von Ehefrau und Mutter Katharina Löwen geb. Janzen. AZ 31 981

— Aus Hamberg, Saporoshje: Kornelius Stobbe, geb. 26. Januar 1898 in Kleefeld, von Ehefrau Maria Stobbe geb. Kliewer. AZ 32 919

— Aus Kronsfeld, Saporoshje: Wilhelm Dyck, geb. 27. Januar 1912, von Ehefrau Katharina geb. Hildebrand. AZ 32 869

— Aus Leonidowka, Donezk (früher Stalino): Karl Fröse, geb. 1924 in Neu-Orlowka, Heinrich Klapprat, geb. 1906, vom Bruder und Schwager Friedrich Fröse, geb. 28. Oktober 1910. AZ 33 042

— Aus Margenau, Saporoshje: Mario Foth, Sohn d. Heinrich, geb. ca. 1913/15 in Margenau, von Bruder Heinrich Foth. AZ 33 009

—Aus Rosental, Saporoshje: Franz Ens, geb. 26. September 1891, von Ehefrau Margarethe geb. Willms. AZ 14 699

Nixon weicht nicht aus

(Fortsetzung von Seite 1—4)

macht im Mittelmeer, die anrüchige Rolle des Kremls bei der syrischen Invasion Jordaniens und die Hast, mit der die strategische Rüstung des Kremls Amerika zu überspurten sucht — alle diese Punkte blieben unerwähnt, aber sie waren doch präsent.

Sie gehören zu den Tatsachen, von denen Nixon sagte, daß sie für sich selbst sprechen. Daß er über sie hinwegging, nachdem Andrej Gromyko die gleiche Tribüne vor seinem Besuch in Washington für die üblische Rhetorik des Kalten Krieges mißbraucht hatte, hinterließ einen überlegenen Eindruck. Man spürte das neue Selbstbewußtsein, das im Weißen Haus herrscht, seit die Entschärfung des Vietnam-Problems dem Präsidenten eine internationale Bewegungsfreiheit erlaubt, die er bisher nicht besaß. Er hält nichts von der Kosmetik eines Gipfeltreffens, das beim amerikanischen Volk nur falsche Hoffnungen auf den großen Ausgleich mit Moskau wecken würde. Mit merklicher Geringschätzung wies er das flache Gerede zurück, durch persönliche Kontakte mit der Sowjetführung sei das gegenseitige Verständnis zu „verbessern".

Beide Seiten verstehen sich sehr gut — sie wissen, daß der Machtkampf zwischen ihnen ein Duell der Willenskraft ist, auf der die Russen bisher mit Erfolg die Politik am Rande des Abgrunds praktizierten. Darauf zielte Nixon mit seiner Warnung vor der nationalistischen Mentalität des Kremls, der „jede flüchtige Situation zu seinem Vorteil auszuschlachten und jeder Verhandlung das Maximum des Erreichbaren abzupressen sucht".

Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein amerikanischer Präsident zum erstenmal seit langem den Mut aufbringt, die Macht eine Tatsache im internationalen Leben zu nennen. Und es war bemerkenswert, wie oft das Wort „realistisch" in der Rede Nixons vorkam. Vielleicht wird man in einigen Jahren konstatieren, daß für die amerikanische Politik nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihr ein neuer Abschnitt begann.

Schon jetzt ist sichtbar, daß der Wandel, der sich seit dem Sommer in der Einstellung Washingtons zur Sowjetunion vollzog, mehr ist als eine vorübergehende Verstimmung. Nach den Erfahrungen im Nahost-Konflikt, in Berlin, in Lateinamerika und in der Rüstungsfrage wird das Vertrauen der Administration in die Vertragstreue der Sowjets so bald nicht wieder zu reparieren sein. In der Berlin-Frage leugnete Gromyko zwar, daß die Entfernung der Bundesbehörden aus der Stadt die Vorbedingung für Fortschritte der Berlin-Gespräche ist. Aber es ist nur eine dialektische Nuance, ob die Sowjets das eine Bedingung oder eine Vorbedingung nennen. Der Kanzler mag es jetzt bereuen, die Situation Berlins nicht vor der Unterzeichnung im Kreml geklärt zu haben. Doch die Reue kommt zu spät. Washington kann ihm nicht aus der Verlegenheit helfen. Warum sollte es? Seit es die 20 Punkte von Kassel gibt, muß Amerika auf einer garantierten Absicherung des Zugangs nach Berlin bestehen, der von der „DDR" nach ihrer Aufnahme in die UNO als Beeinträchtigung ihrer Souveränität attackiert werden könnte.

Die unmittelbarste Sorge Richard Nixons gilt dem Nahen Osten, den er daran hindern möchte, zum Balkan dieser Tage, zum Ausgangspunkt eines dritten Weltkrieges zu werden. Das Risiko ist evident, daß die Großmächte hier gegen ihren Willen durch den Konflikt kleiner Nationen in eine neue Katastrophe verwickelt werden. Die Antwort des Präsidenten darauf heißt nicht Verzicht auf Machtpolitik, sondern Disziplinierung der Macht. Es ist ein differenziertes Konzept als das der Russen. Aber ein Konzept der Schwäche, das vor der Konfrontation zurückweicht, ist es nicht. Das war das Signal dieser Nixon-Rede, von der zu hoffen ist, daß sie in Moskau und anderswo richtig empfangen wird. Zum Beispiel auch in Bonn.

Aus: „Die Welt"

MBG - Mission und Dienst

Die Heidenmission

Aus „Die Geschichte der MB-Gemeinde" von A. H. Unruh

Da bereits eingehende Arbeiten über die Heidenmission der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika von Missionar J. H. Lohrenz und Dr. G. W. Peters in der englischen Sprache vorliegen, so beschränke ich mich auf kurze Bemerkungen über diese segensreiche Tätigkeit der Mennoniten-Brüdergemeinde Konferenz in Nord-Amerika.

Die Missionstätigkeit der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika ist nicht von der in Süd-Rußland zu trennen. Der Zeugenmut und der Sinn für Evangelisation war vielfach der Stein des Anstoßes für die tote Namenchristenheit. Das Zeugnis an die Russen wurde von der Regierung verurteilt. Wollte die Mennoniten-Brüdergemeinde als eine lebendige gläubige Gemeinde bestehen und den Geist der Welt überwinden, so galt es, das Wort in Offb. 12, 11 zu beherzigen: „Sie haben ihn überwunden durch das Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod." Je mehr man mit dem persönlichen Wohl rechnete, desto schwächer wurde das persönliche Zeugnis des Mundes. Da die Evangelisation in Rußland unter den Russen wie auch unter den Heiden daselbst streng verboten war, so fand man für die Zeugenkraft der Gemeinde ihren Ausdruck in der Heidenmission in anderen Ländern. Mit dieser Kraft zum persönlichen Zeugnis und dem Sinn für Äußere Mission wanderten einige Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde nach Amerika aus. Aus geringen Anfängen entwickelt sich die Heidenmission der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde in Nord-Amerika.

Wenn wir den Entwicklungsgang derselben verfolgen, so finden wir folgende Perioden:

Einzelne Glieder lasen die Missionsberichte und gewannen ein Herz für die Mission und opferten Gaben für diese Reichsgottesarbeit.

Die Konferenz unterstützte die Arbeit einzelner Missionare mit Gaben, nachdem man mit ihnen in Briefwechsel getreten war.

Die Konferenz wählte ein Komitee zur Förderung der Heidenmission.

Man gab von der Konferenz den Geschwistern H. Enns den Segen, als sie in die Mission der Baptisten gingen, so auch den Geschwistern P. Wedel.

Die Konferenz einigte sich, den Br. J. Berg zum Missionar auf dem eigenen Felde der Mennoniten-Brüdergemeinde ausbilden zu lassen.

Nachdem Br. J. Berg seiner Krankheit wegen als Missionskandidat zurücktrat, gab man den Gedanken an eine eigene Heidenmission nicht auf, sondern sammelte weiter Gelder für die Heidenmissionskasse.

Es war ein gesunder Missionsgedanke, daß man zuerst tat — kräftig voranging und die Indianermission in Oklahoma begann, wozu man die Geschwister Kohlfeld berief. In dieser Mission haben die Arbeiter gewechselt, aber die Mission hat sich segensreich entwickelt! Es fanden sich immer wieder die nötigen Kräfte, die Arbeit im Sinne der Konferenz fortzusetzen.

Es war der Gesinnung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika entsprechend, daß die Konferenz in den Missionsbestrebungen über die Grenze des Heimatlandes ging und in Indien eine Missionsstation eröffnete. Dieser Schritt wurde einerseits dadurch erleichtert, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde von Rußland daselbst eine Missionsstation hatte; andererseits aber erschwert, da diese Gemeinden sich weigerten, sich der Missionsgesellschaft in Nord-Amerika anzuschließen. Der erste Missionar der Mennoniten-Brüdergemeinde in Amerika war Br. N. N. Hiebert, der über Rußland mit den Missionaren A. Friesen und Heinrich Unruh und Schwester Elisabeth Neufeld nach Indien reiste, nachdem er viele Gemeinden in Rußland bereist hatte. Die Geschwister wurden in Rußland sehr geschätzt, fanden aber keine materielle Unterstützung. Es war Gottes Führung, daß Br. N. N. Hiebert nach Indien gehen mußte, dort die Situation erforschen, tiefe Eindrücke von der unnachteten Heidenwelt erhalten und nach seiner Rückkehr den Missionssinn in Amerika stärken.

Der Eifer um die Heidenmission ist durch diese Erfahrung nicht geschwächt worden. Eine Anzahl von Missionsgeschwistern ist nach Indien gegangen und hat dort christliche Gemeinden gegründet, die jetzt etwa 23 000 Glieder zählen.

Das Werk des Herrn vollzieht sich nicht nach einer Schablone. Der Herr berief einzelne Geschwister in den Missionsdienst und sandte sie auf neue Missionsfelder. Nachdem diese Arbeit sich bewährt hatte, wurden die Felder von der Konferenz als ihre Missionsfelder aufgenommen. So entstanden Missionsfelder in verschiedenen Ländern: in China — durch Br. Franz Wiens, in Kafumba, Südafrika, durch Geschwister Janzen; Bololo, Afrika, durch Geschwister H. G. Bartsch und in Columbia, Süd-Amerika, durch die Anregung des Br. G. W. Peters.

Als der Missionssinn in den Mennoniten-Brüdergemeinden sich nun Bahn suchte, entstand die Gefahr der Zersplitterung des Missionssinnes in der Konferenz. Das sah der Professor H. W. Lohrenz in seinem Fernblick ein und äußerte sich dahin, daß es notwendig sei, den Missionssinn in der Konferenz zu einigen und zu organisieren. Deshalb einigte sich das Missionskomitee dahin, auch die Missionsstation in Afrika von der Konferenz aufzunehmen und die geplante Arbeit in Columbia, Süd-Amerika, ebenfalls.

Der Herr hat durch die Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde Großes in der Heidenmission getan. Heute zählt die Konferenz 159 Missionsarbeiter in der Heidenmission und brachte eine Summe von $285,435.00 für die Arbeit von Oktober 1951 bis Oktober 1952 auf. Man rechnet damit, daß wir heute jeden Tag 1000 Dollar für die Heidenmission brauchen.

Die Tatsache, daß die Regierungen der Heidenländer anfangen, den Missionaren zu verbieten, in den Ländern zu evangelisieren, spornt die Heimatgemeinden an, desto ernster die gegenwärtige offene Tür zu benutzen, obwohl schon viele Feinde da sind: 1. Kor. 16, 9. Es gilt heute besonders, die Worte des Apostels Paulus in Kol. 4, 2—4 zu beachten: „Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Wortes auftue, zu reden das Geheimnis Christi, darum ich auch gebunden bin, auf daß ich dasselbe offenbare, wie ich soll reden." Im Blick auf die Widerwärtigkeiten in der Mission ist es notwendig, Pauli Ermahnung in 2. Thess. 3, 1—2 zu beachten: „Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufen und gepriesen werde wie bei euch, und daß wir erlöset werden von den unverständigen und argen Menschen."

Wenn wir die heutige Missionsarbeit überblicken, so müssen wir dankbar feststellen, daß der Missionseifer in der Sache der Heidenmission in starker Weise die Jugend ergriffen hat, die eifrig Gebetsstunden für die Heidenmission pflegt. Diese Erscheinung beobachten wir besonders unter der studierenden Jugend, während die älteren Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Kanada, öffentlich mehr für das Hilfswerk und im besten Falle für die Randmission interessiert sind. Ihre Liebe zur Heidenmission bekundet sich mehr in den Gebeten im Familienleben.

Vancouver MB-Gemeinde

(43rd und Prince Edward)

Ich grüße den Schriftleiter, alle seine Mitarbeiter und die vielen Leser dieses geschätzten Blattes mit Jesaja 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

In den folgenden Zeilen möchte ich wieder von dem berichten, was sich in den letzten Wochen in unserer Gemeinde zugetragen hat. Am 1. Sonntag im September hatten wir abends Besuch. Schwester Herta Regehr, Vancouver, hatte an der Reise nach Japan teilgenommen und berichtete von ihren Eindrücken, die sie dort auf dem Gebiete der Mission gewonnen hatte. Außerdem zeigte sie auch noch Bilder.

Am folgenden Sonntag hatte die Jugend ihren Abend. Auf Wunsch des Jugendleiters sollte jeder Jugendliche am Jugendabend etwas bringen. Es wurden an dem Abend Gedichte und Schriftabschnitte gelesen, Lieder gespielt und gesungen und Zeugnisse gebracht. Die Jugend war wirklich dabei und fast alle beteiligten sich.

Sonntag, den 20. September, war Stadtmissionar H. Classen unser Gastredner. Geschwister Classen sind nun schon mehr als 20 Jahre im Dienst der Mission. Leider ist er nicht gesund und bedarf unserer Fürbitte. Der Bruder diente erst mit einer Botschaft in englischer Sprache über Apg. 11, 26. Nach einer kurzen Pause sprach er über Johannes 21, 15-19, in Deutsch. Das Thema der letzten Ansprache war: Folge mir nach. Am Abend versammelten wir uns zur Unterhaltung des Abendmahls. Br. G. Thielman sprach über die sieben Worte Jesu am Kreuz.

Am letzten Sonntag hatten wir die Beförderung der Sonntagsschüler. Br. J. Dahl sprach über 2. Timotheus 3, 10-17. Am folgenden Sonntag sprach auch Br. P. Esau über: „Die letzte Beförderung," nach Offb. 7, 9-17. An Hand von Personen der Bibel zeigte er dann, wie aus einfachen Männern, wahre Zeugen Gottes wurden. Am Abend brachte Br. G. Thielman, unser Gemeindeleiter, über das Thema: „Die Tatsache der Wiederkunft Jesu Christi" eine zu Herzen gehende Ansprache.

Am 11. Oktober feierten wir das Erntedankfest. Der Jugendleiter und die Jugend hatten den Saal festlich geschmückt. Zur Einleitung sang der Chor das passende Lied: „Der Herr hat Großes an uns getan." Dann leitete Br. P. Esau die Gebetsstunde und las dazu Psalm 116, 12. Da heißt es: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut?" Den Kindergottesdienst leitete Br. John C. Dyck. Auch er las den 116. Psalm. Er betonte besonders 3 Wahrheiten. 1. Das Nehmen aus Gottes Hand. 2. Die Dankbarkeit. 3. Das Tun. Das Empfangene in die Tat umzusetzen.

Unser Gastredner war Br. Jakob Franz. Viele von unseren Zuhörern kennen ihn noch vom Süden, als er Missionar unter den Chulupis war. Er las zuerst die Geschichte vom reichen Kornbauer nach Lukas 12, 15-21. Dann las er auch noch den 100. Psalm. Der erste Teil der Ansprache sprach davon, wie es nicht sein sollte und der 2. Teil forderte uns zur Dankbarkeit und zur Opferbereitschaft auf. Nach Schluß des Vormittagsgottesdienstes gingen wir alle in den Keller, wo unsere Schwestern uns ein gutes Mahl bereitet hatten. Wir danken den Schwestern für ihre umsorgende Mühe.

Um 2 Uhr nachmittags versammelten wir uns wieder, und zwar zu einem Missionsgottesdienst. Br. Jakob Franz sprach über den Missionsbefehl, nach Jesaja 40, 1-11: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich." Wir danken den Brüdern für ihren Dienst und dem Herrn für den reichen Segen an diesem Erntedankfeste.

Damit die Jugend reger an den Gebetsstunden teilnimmt, haben wir seit anfangs September die Gebetsstunden geteilt, aber die Bibelstunden haben wir zusammen. Die Bibelstunden werden sehr gut besucht.

Peter Rahn, Korr.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(2. Fortsetzung)

Gebetserhörung. Es mahnt mich, meine erste Gebetserhörung mitzuteilen. Es war wohl im ersten oder zweiten Schuljahr. Eine Federdose zu besitzen war ein Reichtum für einen Schüler. Viele hatten von den Eltern selbstgemachte solche Dosen mit Abteilungen für Griffel, Bleistift und Federhalter. Nun hatte ich zu Weihnachten eine stramme Federdose, mit Abdruckbildern darauf und einem Schlüssel dazu, bekommen. Bald darauf verlor ich den Schlüssel, der mir so teuer war. Ich trug ihn gewöhnlich in der Hosentasche und nun war er weg. Ich war darüber sehr traurig. Was war eine Federdose ohne Schlüssel? Ich drehte die Taschen um und suchte immer wieder, ohne ihn zu finden. Traurig komme ich nach Hause. Was sollte ich tun? Wie schwer fiel es mir, es den Eltern zu bekennen. Da fällt mir ein Ausweg bei. Ich werde beten. Beten hilft doch. Allein in der Eckstube knie ich nieder und bete um den Schlüssel. Als ich dann aufstehe, fasse ich in die Tasche und der Schlüssel ist da! Ich weiß nicht, ob ich es jemand erzählt habe, aber ich war sehr froh. Selbstverständlich, Gott erhört Gebet! Er kann Wunder tun. Ich merke ein Lächeln, — Kindergeschichten? Nicht mir! Tief überzeugt war ich von der Gebetserhörung.

Schöndorf. Schöndorf lag drei Werst (2 Meilen) im Norden von Blumenhof. Dort wohnten auch unsere Großeltern Kornelius Penner und auch Großmutter M. Hamm. Wie gerne und oft fuhren wir mit unseren Eltern zu ihnen spazieren. Großvater Penner war reich, hatte wohl die schönste Wirtschaft im Dorf. Das Wohnhaus war groß, mit vielen Fenstern, und an der Vordertür ein Vorhaus aus lauter Fenstern, dahinter die schönsten Geranien und andere Blumen das Jahr hindurch blühten. Eine große Sommerküche im Hintergarten diente im Sommer zur Bereitung des Essens für die große Familie, die vielen Gäste und auch Arbeiter. Darin roch es oft nach Borschtsch und Rollkuchen. Glücklich waren wir, wenn wir es gerade so antrafen, wenn wir gelegentlich durchs Dorf fuhren, zum Feldscher oder geschäftlich sonstwo. War es im Sommer, so durften wir Jungen in den großen Garten laufen und abgefallene Äpfel auflesen und mit nach Hause nehmen. Mitten durch die Gärten im Dorf lief ein Bach, darinnen Gänse und Enten schwammen. Kleine Brücken für jeden Wirt führten darüber auf die andere Seite des Gartens oder Wälder und aufs Feld.

Wenn dann zu Ostern oder bei besonderen Gelegenheiten sehr viele Onkel und Tanten mit ihren vielen Kindern zu unseren Großeltern nach Hause kamen, dann waren wir Jungen eine große Gesellschaft. Bei solcher Gelegenheit nahm Onkel Johann Penner, der damals der einzige war, der einen Photoapparat hatte, ein Bild der großen Familie ab; ich habe es gesehen und behalten — es waren 72 Personen, groß und klein, die dabei waren. Manche wohnten auch weiter ab. Leider ist kein Bild davon erhalten geblieben. Aber es ist ein anderes Bild zur Hand, mit Großvater und vielen Onkel und Tanten auf einem Begräbnis.

Was haben wir Jungen dann alles ausgefunden, herumgebalgt, die Gärten durchstöbert, Tauben bewundert, Sperlinge ausgenommen, in der Scheune geschaukelt, wenn es Ostern war, gebadet in der großen Viehtränke, russisch „Stawok" genannt, wenn es im heißen Sommer war. Als wir größer wurden, war das Baden eines der schönsten Vergnügen. Auf jedem Ende des kurzen Dorfes war so ein Stawok.

Als wir noch kleiner waren, war das Wolfspielen im langen, großen Stall eines der schönsten Spiele, besonders zur Winterszeit. O, das Weihnachtsfest machte immer viel Freude, da bekamen nicht nur die Eltern Geschenke, entweder ein Stapsel Tassen oder dergleichen, sondern auch wir Enkelkinder alle etwas, z.B. solch ein vierkantiges Döschen mit einem hübschen Bild darauf und innen voll Bonbons. Natürlich war es mit dem Gastmahl für so viele nicht so einfach. Obstmus und kaltes gekochtes Schinkenfleisch gab es in der Regel. Wir Kinder kamen zuletzt dran. Das wurde dann manchmal schon ziemlich spät, und unserer jüngsten Tante Anna wollte die Geduld abreißen. „Nun Jungens, jetzt seit ihr satt," sagte sie dann und fing an, den Tisch abzuräumen, wo wir nur so gut im Schwung waren. Was war die Ursache? Wir kamen dahinter — da kam auch schon ihr Bräutigam, Heinrich Klassen von Nikolaital auf, zur beredeten Stunde, sie abzuholen. — Nicht jedem aber mundete der Obstmus. So kreischte Franz Penners Kornelius einmal, er wollte Apfelmus haben. Da ging sein Vater mit ihm in den Stall und klopfte ihn. „Ahaa, kregst mit de Schlorr Aupelmos!?" — so mußte er es hernach immer wieder hören. Dieser Kornelius ist uns in den späteren Jahren ein sehr lieber Freund geworden. Wir kommen hoffentlich später darauf.

Großeltern. Will hier auch gleich etwas über Großvater Kornelius Penner sagen. Sein Familienregister wird später folgen. Er wurde 1842 geboren und starb 1935, er ist also 93 Jahre alt geworden. Er hatte drei Frauen, und mit der Heirat einer oder zweier Witwen brachte er Kinder mit in die Ehen. So waren in seiner Familie Peters- und Wiebe-Kinder, neben seinen Penners. Er war nicht

Erster von links ist Hamms Großvater Kornelius Penner.

nur ein biederer Mennonit, guter Farmer, sondern auch Prediger. Aber in seinem 82. Lebensjahr wurde er richtig bekehrt. Wenn ich recht bin, ließ er sich auch noch im Fluß taufen und in die EMB-Gemeinde aufnehmen. Sein Sohn Kornelius, (unser Onkel), leitete diese Gemeinde, der die meisten der Gläubigen auf Borosenko angehörten.

Großmutter Hamm. Doch nun noch etwas von unserer Großmutter M. Hamm. Von Großvater Martin Hamm weiß ich sozusagen nichts. Er starb sehr früh, als mein Vater noch jung war. Aber Großmutter Hamm hatten wir sehr lieb. Sie wohnte bei ihren Kindern Johann Penners, unserer Tante „Netje". Sie beschenkte uns immer so reichlich zu Weihnachten, damit hatte sie uns ganz gewonnen. Sie war eine Corniestochter. Der in der Mennonitengeschichte so berühmte Johann Cornies, war ihr Onkel. Sie war lebhaft im Erzählen und wußte viele Sprüche und Lebensweisheiten. Meines Vaters älterer Bruder, David Hamm wohnte in jenen Jahren in Felsenbach, etwas weiter ab, zog aber mit seiner Familie noch vor 1910 nach Barnaul, Sibirien. Nur einmal, so erinnere ich mich, sind wir in Felsenbach spazieren gewesen. Bei der Gelegenheit fiel ihre Suse, meine Cousine, beim Eierausnehmen in die Dranktonne. Meines Vaters Stammbaum soll später folgen. Mein Vater sagte mir einmal, so weit er weiß, seien seine Vorväter alle Martins gewesen. Doch darüber später.

Nikolaital. Nikolaitâl war gleich hinter Schöndorf nach Norden. Nur ein Stawok trennte diese beiden Dörfer. Hierher fuhren wir oft spazieren, denn hier wohnten Johann Funks, Mutter's ältere Schwester, Margaretha. Sie hatten auch eine große Familie. Ihre jüngeren Knaben waren auch unsere Spielgenossen. Onkel Funk war auch ein ehrwürdiger und bekehrter Prediger der Kirchengemeinde. Noch mehr aber verkehrten unsere Eltern mit Franz Penners. Onkel Franz war der Bruder meiner Mutter. Aber Onkel Franz war auch von Jugend auf der beste Freund meines Vaters, noch ehe sie Schwager wurden. Die Freundschaft entstand, als sie im Suchen nach Gott und den biblischen Wahrheiten in gleiche Nöte kamen. In dem toten Formalismus der Kirchengemeinde konnten sie sich nicht zurechtfinden. Mein Vater hat mir erzählt, wie sie die Wahrheit gesucht hätten. Der Prediger, der am Vormittag über Nikodemus gepredigt hätte, habe gesagt: Geht nur nach Hause, das sind Seelenängste, die gehen wieder vorüber.

Mein Vater aber suchte Frieden, wollte Vergebung seiner Sünden haben. Er fand den Frieden beim Lesen des Verses: "Wer an mich glaubt, der wird Leben." und Joh. 3, 36. Er wurde Prediger, so wie auch Onkel Franz Penner. Ihre Jungen und wir wurden die intimsten Freunde, eine Freundschaft, die auch in den späteren Jugendjahren bestehen blieb.

Vaters Taufe, 5. Juni 1908. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch von meinem Vater erwähnen, daß ich dabei war, als er auf seinen Glauben getauft wurde. Was ich sah, war folgendes: Mein Vater mit seiner damaligen Familie und Armenschullehrer und Prediger Jakob Martens von Ufa mit dabei, wir fuhren zur Solljonaja auf der Droschke. Wir stiegen da ab, wo wir gewöhnlich badeten. Vater und Onkel Martens stiegen ins Wasser. Onkel Martens taufte ihn auf seinen Glauben mit der Untertauchungstaufe. In späteren Jahren, nach dem Tode meines Vaters, lese ich in seinem Tagebuch, unter welchen Verhältnissen sich dieses einzigartige Tauffest zugetragen hat. Vater hatte Lehrer Martens längere Zeit vorher darum gebeten, diesen Akt der Taufe an ihm auszuführen. Aber Martens wollte nicht, da er Glied der Brüdergemeinde war. Mein Vater aber wollte sich dieser Gemeinde, die ein Versammlungshaus im Dorfe No. 2. hatte, nicht anschließen. Sie war ihm viel zu enge in ihren Ansichten. Vater behauptete: Alle Kinder Gottes seien eins. Es stimmte ihm auch nicht mit seiner geistlichen Arbeit unter den Lutheranern, wo sich manche bekehrten und auch Bekehrte waren. Eines Tages aber läßt Martens Vater wissen, daß er sich durchgefunden habe und bereit sei, ihn zu taufen. So fand dieses kleine Tauffest statt. Martens und Vater stimmten sonst in vielen Dingen in geistlicher Hinsicht. Vater blieb aber noch Kirchenprediger, aber mit Widerstand, da man ihm nicht immer die Kanzel gewährte. Doch davon vielleicht später. Dieses Ereignis muß ungefähr in die Zeit meines ersten Schuljahres gefallen sein.

(Fortsetzung folgt)

Christlicher Jugendfreund

Heide im Herbst

In Herbstestagen bricht mit starkem Flügel
der Reiher durch den Nebelduft.
Wie still es ist! Kaum hör ich um den Hügel
noch einen Laut in weiter Luft.

Auf eines Birkenstämmchens schwanker Krone
ruht sich der Wanderfalke aus;
doch schläft er nicht, von seinem leichten Throne
äugt er durchdringend scharf hinaus.

Der alte Bauer mit verhaltnem Schritte
schleicht neben einem Wagen Torf.
Und holpernd, stolpernd schleppt mit lahmem Tritte
der alte Schimmel ihn ins Dorf.

Detlev von Liliencron

Der Sohn des Toreros

Erzählung von Maia Rodman

Als Manolo acht Jahre alt war, wurden ihm drei für sein Leben bedeutsame Tatsachen bewußt, nämlich erstens, daß er mit zunehmendem Alter immer mehr wie sein Vater aussah; zweitens: daß er, Manolo Olivar, ein Feigling war und drittens: daß jedermann in der Stadt Arcangel erwartete, er werde ein so berühmter Stierkämpfer wie sein Vater werden.

Niemand brauchte ihn auf diese drei Dinge hinzuweisen. Daß das erste und das letzte stimmte, wußte er und jedermann in Arcangel. Aber, daß er ein Feigling war, wußte nur er allein.

Als er acht war, wuchs er volle acht Zentimeter. Urplötzlich, wie über Nacht, schien er sich zu verändern. Er wurde sehr dünn, seine Nase streckte sich, seine Arme und Beine wurden linkisch lang wie die von doppelt so alten Jungen.

Auf der Straße drehten die Leute sich nun oft nach ihm um und äußerten sich über die Ähnlichkeit mit seinem Vater.

„Es sind die Augen! Er hat genau denselben Ausdruck in den Augen!"

„Dieselben traurigen Augen."

„Es ist nicht nur Traurigkeit. Da ist noch etwas anderes. Juan Olivar hatte Augen, wie ich sie bei keinem anderen Menschen gesehen habe."

„Und jetzt hat der Junge diesen Blick."

„Er hat auch seines Vaters lange, schmale Nase. Dieselbe Nase."

„Der hatte die längste Nase von Spanien."

„Wie sollte es anders sein? Er war der tapferste Mann in Spanien. Und bei einem Torero bedeutet eine lange Nase Tapferkeit."

„Selbst mit einer kurzen Nase wäre Juan Olivar der Tapferste gewesen."

„Da bin ich anderer Meinung! Es hat noch nie einen tapferen Torero mit einer kurzen Nase gegeben."

„Du redest Unsinn. Ich kann dir ein Dutzend nennen . . ."

Hier entspann sich dann gewöhnlich ein langer Streit, der Manolo nicht weiter interessierte. Fest stand, daß er eine lange Nase wie sein Vater hatte und daß sie das Zeichen seines Mutes sein sollte.

Die Leute redeten immerzu auf der Straße. Sie redeten über Leute, und zwar nicht hinter deren Rücken, sondern rund um sie herum, vor ihnen, neben ihnen und hinter ihnen; da mochte derjenige, über den sie redeten, in Hörweite sein oder sogar dabeistehen und zuhören. Aber das ist eine Angewohnheit der Leute in Andalusien.

Fünf Dinge gab es, vor denen die Leute von Arcangel beständig Angst hatten: Krieg, Krankheit, Überschwemmung, Hunger und Tod. Und von diesen fünf wurde der Tod von jeher am meisten gefürchtet.

In Arcangel hatten die Leute jedoch einen Weg gefunden, den Tod zu betrügen. Sie forderten ihn auf, am Nachmittag in der Arena zu erscheinen und dort einem Mann gegenüberzutreten. Der Tod — in Gestalt eines Stieres — wurde dann von einem Stierkämpfer getötet. Und die Leute waren da und sahen sich etwas an, das ihnen selber niemals möglich sein würde — wie der Tod betrogen wurde.

Die Leute von Arcangel hatten ihren eigenen, ganz besonderen Überwinder des Todes: Juan Olivar. Er war ihr Held und ihr Zauberer. Als die Leute von Arcangel einmal gemerkt hatten, daß Juan Olivar ihre Träume wahrmachen konnte, den Sieg des Menschen über den Tod, traf das alte Sprichwort „Heute wie gestern, morgen wie heute und immerfort dasselbe" nicht mehr zu.

Aber eines Tages begegnete ihr Überwinder einem Stier, der sich nicht abweisen ließ, und da wurden die Leute von Arcangel ihres Helden beraubt. Nachdem sie ihn verloren hatten, war jeder Tag wieder genauso wie der vorhergehende und wie der, der ihm folgen würde.

Nun wartete die Stadt Arcangel, denn der Held hatte ihnen einen Sohn hinterlassen, der eines Tages die Waffen wieder aufnehmen und den Tod besiegen würde. Sie wartete darauf, daß der Sohn seinem Vater glich.

Die jährliche Prüfung der Stiere fand im April statt, und Manolo hatte erst im August Geburtstag. Mit zehn hatte er gehofft, sie würden warten, bis er wirklich zwölf war, fast dreizehn, bevor sie ihn zur Tienta (gleich Prüfung der jungen Stiere und Rinder) des Grafen schickten. Und als der Graf ihn daher in dem Jahr, in dem er zehn war, fragte, wie alt er sei, hatte er geantwortet: „Ich werde erst im übernächsten August zwölf."

„Oh!" Der Graf war überrascht. Er nahm einen großen Schluck Wein, und als Hanolo den Kopf hob, sah er die Enttäuschung in dem Gesicht des alten Mannes. Er hat keinen Grund, überrascht zu sein, dachte Manolo wütend. Er weiß ganz genau, wann ich geboren bin; er weiß, daß ich erst in anderhalb Jahren zwölf bin. Alle wissen es. Sie dürfen mich nicht dazu bringen, dachte er nun verzweifelt, daß ich kämpfe, bevor ich wirklich zwölf bin. Es war ihre Idee, daß ich alles genauso machen soll wie mein Vater. Mein Vater war zwölf, nicht elf. Mit zwölf bin ich auch bereit.

„Der Junge ist in diesem Jahr ein gutes Stück gewachsen. Am vergangenen Sonntag hat er seine fünfundzwanzigste Corrida (Stierkampf) gesehen." Einer von den sechs Männern, die bei diesem jährlichen Treffen immer dabei waren, hatte sich dem Grafen zugewandt und das gesagt.

„Und wie gefallen sie dir?" fragte der Graf Manolo. „Wie gefallen dir die Corridas, die du siehst?"

„Meistens gefallen sie mir sehr." Er war froh über den Themawechsel. Sie würden nicht verlangen, daß er irgend etwas anders machte, als sein Vater es gemacht hatte. Er hatte noch Zeit, ein ganze Jahr und noch ein halbes.

„Wenn er so groß wie sein Vater werden soll, lassen Sie ihn doch lieber ein bißchen früher anfangen. Nächstes Jahr." Wieder war es einer der sechs Männer, der dies laut und deutlich sagte.

„Was meinst du dazu?" Der Graf legte Manolo den Arm um die Schulter. „Meinst du, du wirst so groß wie dein Vater?"

Manolo atmete auf; der Graf hatte den Rat des Wichtigtuers überhört. Nun würde alles gut werden. „Wirst du so groß wie dein Vater werden?" wiederholte der Graf.

„Jeder, der sagt, er sei so groß wie mein Vater, lügt", erwiderte Manolo in der Hoffnung, diese Antwort werde dem Grafen gefallen.

„Heißt das, daß du glaubst, du seist im nächsten Jahr noch nicht zum Kampf bereit?

„Das heißt es überhaupt nicht!" rief er in größtem Zorn. Es hatte keinen Zweck; keinen Zweck, etwas zu sagen, das dem Grafen gefiel; keinen Zweck, die Tatsache zu leugnen, daß sie alle ohne sein Wissen beschlossen hatten, ihn um ein Jahr seines Lebens zu betrügen. „Es heißt", fuhr er leise fort, und nun haßte er sie, „es heißt, daß weder ich, noch sonst jemand so groß sein wird, wie mein Vater war."

„Der Junge könnte sogar in diesem Jahr schon kämpfen."

„Er ist jetzt fertig."

„Körperlich ist er so groß, wie Juan mit zwölf war."

„Er weiß genausoviel, wie sein Vater in dem Alter gewußt hat, wenn nicht mehr."

„Wir haben ihn unterrichtet. Fast jeden Tag, seit über einem Jahr."

„Nein", sagte der Graf schließlich, „nein, nächstes Jahr ist früh genug. Vielleicht zu früh. Aber im nächsten Jahr soll es sein."

„Sie haben den Stier schon ausgesucht, ja, Senor?"

„Ja, ich habe den Stier schon ausgesucht. Er wird im nächsten Frühjahr drei sein."

O, wie er sie haßte! Die sechs Männer und den Grafen; am allermeisten jedoch den Stier, den man für ihn ausgesucht hatte! Eben war noch alles schön und gut gewesen. Er hatte sich schließlich mit seinem Schicksal abgefunden, nun jedoch hatten sie alles mit ihrer List zunichte gemacht.

Er verließ das Café in der Überzeugung, daß die ganze Welt entschlossen war, ihn loszuwerden. Die Stadt, die sechs Männer, der Graf, sogar seine Mutter wolten, daß er starb, bevor er zwölf wurde. Er konnte nun nicht hoffen, daß ein ausgesuchter Stier nur zum Spielen da sein werde. Er würde das Tier töten müssen. Sie hatten es alle von Anfang an gewußt. Nur er war dumm genug gewesen zu hoffen, sie würden ihn doch nicht alles genau seinem Vater nachmachen lassen.

Zum erstenmal in seinem Leben wünschte er, er wäre nicht als Juan Olivars Sohn geboren. Er wünschte, er wäre nicht als Spanier geboren. Er wünschte, er wäre überhaupt nicht geboren.

Er träumte fast in jeder Nacht und fürchtete sich vor dem Einschlafen, denn in seinen Träumen kamen nun immer Stiere vor, riesenhafte schwarze Tiere mit Hörnern, die überhaupt kein Ende nahmen. Sie warteten auf ihn — sie bewegten sich nicht, sie warteten nur. Und immer waren es mehrere Stiere, nicht nur einer. Und er war allein. Allein in der Arena, und nur die sechs Männer sahen ihm zu. Sie sagten nie etwas zu ihm. Er war allein in der Arena mit den Stieren und wartete, und er tat nie irgend etwas, er bewegte sich nicht einmal. Er stand nur da und wartete, und die Stiere standen ebenfalls da und warteten. Er wachte schreiend auf. Manchmal hörte seine Mutter ihn und stürzte zu ihm ins Zimmer und umschlang ihn mit den Armen und wiegte ihn, bis er wieder einschlief.

(Schluß folgt)

Die 27. Eröffnungsfeier des MB-Bibel College

fand am 4. Oktober nachmittags in dem Andachtssaal des College statt. Der Bau konnte nicht alle Teilnehmer fassen, auch die Vorhalle war gefüllt.

Der College-Chor sang einige Lieder. Br. V. Adrian stellte die Lehrer vor und Br. H. Swartz, Registrar, die Studenten. Es sind im ganzen hundert Studenten, davon 24 teilzeitig. Sie kommen aus den kanadischen Provinzen British Columbia, Alberta, Saskatchewan, Manitoba, Ontario und Nova Scotia sowie aus dem Ausland: Deutschland, Indien und Nigeria.

Br. John Regehr sprach von der „starken Zuversicht durch Christus zu Gott. Wir sind von uns selbst nicht fähig . . . sondern unsre ganze Befähigung stammt allein von Gott. Er allein ist es, der uns tüchtig gemacht hat, Diener eines Neuen Bundes zu werden (2. Kor. 3, 3—6, nach Bruns).

Fünf Studenten gaben kurz ein Zeugnis.

Prediger J. Wall sprach zur Kollekte. Er erwähnte unter anderem, eine Gruppe Männer hatte in der Unterhaltung erwähnt, wie teuer ihnen die Unterhaltung der Kinder in den Schulen kostete. Ein Mann beteiligte sich nicht daran. Als man ihn befragte, sagte er traurig: „Mein Sohn kostet mich nichts mehr, er ist nicht mehr da. Wie gern würde ich ihn unterhalten." Unser College würde uns auch nichts mehr kosten, wenn wir es sterben lassen wollten. Ein jeder prüfe sich selbst, wieviel unsre Liebe zum College uns kosten soll. Das Schlußgebet sprach Lehrer G. Epp.

Alle hatten nun Gelegenheit, das College und die Wohnräume zu besichtigen sowie auch die neuen Einrichtungen im „Ebenezer"-Gebäude. Die Studenten führten die Gäste, die später alle mit Kaffee und Kuchen im Speisesaal bewirtet wurden. Da trafen sich nun viele Freunde, alt und jung, die alle ein Interesse an unserm Bible College haben.

Mit Gruß, Fr. H. F. Klassen, Korr.

Die Seligkeit der Frommen

Von Prediger Robert L. Klutig, Edmonton, Alberta

„Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind . . ." (Matthäus 5, 1—3a)

Wir sind geneigt, die Seligkeit als etwas Jenseitiges zu betrachten. Unsere Botschaft vom Heil weist auch sehr oft nur auf die zukünftige Herrlichkeit hin. Es ist wahr: der Weg über Golgatha geht zum Paradiese. Diesen Weg wollen wir gehen und nicht versäumen, uns auf die zukünftige Herrlichkeit vorzubereiten. Dabei wollen wir jedoch nicht vergessen, daß uns das Heil in Christus auch hier schon im irdischen Leben Seligkeit bringt. Zwei Gedanken sollen uns zeigen, worin diese Seligkeit besteht und wie sie offenbar werden kann.

1. Worin besteht diese Seligkeit?

Gottes Wort sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34b). Im Leben sehen wir sehr klar, wie die Menschen unter der Knechtschaft der Sünde leiden. Der Trinker muß trinken. Der Hurer muß seine Lust befriedigen. Der Schwätzer muß andere Menschen ins schlechte Licht stellen. Der Flucher muß fluchen. Der Dieb muß stehlen. Der Geizige muß selbst darben. Der Betrüger muß betrügen. Der Stolze muß nach Ruhm trachten. Der geistlich Blinde muß den Weg der Sünde gehen, denn er ist ihr Knecht. Der Mensch wird von der Sünde ergriffen, gefesselt, geführt, ja, sogar hineingestoßen in Schuld und Schande. Ob auch der Sünder darunter seufzt, er muß, denn er ist der Sünde Knecht. Frage mal einen Gebundenen, ob er von seiner Gewohnheit lassen kann. Er wird dir sagen: „Ich kann nicht."

Eine junge Frau in Deutschland brachte ein totes Kind zur Welt. Sie ging zum Arzt und fragte ihn, was sie machen soll, um ein lebendes Kind zu bekommen. Der Arzt sagte ihr, sie müsse das Rauchen aufgeben, denn sonst wird das nächste Kind auch tot sein. Sie sagte: „Das kann ich nicht." Sie war eine Kettenraucherin, verrauchte 200 Mark monatlich und verzichtete auf ein lebendes Kind.

Ich frage jetzt: Ist es nicht eine Glückseligkeit, zu hören, daß es einen Heiland gibt, der befreien kann von aller Schuld und Knechtschaft? Ja, höre es, mein lieber Leser, Jesus selbst sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28).

„So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei" (Joh. 8, 36).

Moody sagte einmal, als er aus dem Graben von einem Trinker angerufen wurde, der ihm die Branntweinflasche entgegenhielt: „Ich darf, du mußt!"

O, wie selig und fröhlich, ja dankbar sollte ein jeder Mensch sein, der von all den Lastern der Sünde freigeworden ist. Frei durch das Blut des Lammes von Golgatha. Und wie selig macht die Gewißheit des Heils den Menschen schon in diesem Leben!

Bist du wirklich ein freier, seliger Mensch? Dann stelle dein Leben freiwillig in den Dienst deines Heilandes, der deine Sünden hinweggetragen hat.

Die zweite Seligkeit in diesem Leben besteht darin, daß man andere zum Sünderheiland führt. Ein Dichter sagte: „O, wie sollt' uns alle dieses Glück erfreun, bluterkaufter Seelen Licht und Retter sein." Das ist die größte Freude, mit Christus täglich in ungetrübter Gemeinschaft zu stehen und anderen Menschen zum Heil zu verhelfen.

2. Wie wird diese Seligkeit offenbar?

Die Glückseligkeit empfinden wir zunächst im Herzen. Denke an deine Bekehrung. Wenn die Glückseligkeit aber nur im Herzen bleibt, dann kann es ja keiner sehen, wie selig du bist. Das Glück des Herzens muß offenbar werden.

Die erste Gelegenheit, die Seligkeit des Herzens zu offenbaren, sollte das Dankgebet sein. Dein Dankgebet für das empfangene Heil und für besondere Erlebnisse mit Christus sollte nicht nur im Kämmerlein dargebracht werden, sondern auch in der Gebetsversammlung der Gläubigen. „So man mit dem Munde bekennt, so wird man selig" (Röm. 10, 10b). Dein Dank für das Heil in Christus wird dich und andere froh machen.

Dann sollte auch das Bekenntnis folgen: „Ich will erzählen, was der Herr an meiner Seele getan hat" (Ps. 66, 16). Beim Dankgebet und beim Bekenntnis vor Menschen wirst du es merken, ob dein Herz voll des Heiligen Geistes ist oder ob dir die Kraft dazu fehlt. Wenn du dich vom Heiligen Geiste wirst leiten lassen, dann wird dein Leben auch neu werden. Du wirst dann singen: „Es soll jeder es sehn, es soll jeder es sehn. Ich hab' einen herrlichen Heiland, und jeder, jeder solls sehn!"

Ob dann auch dein Angesicht anders aussehen wird? Können wir wirklich strahlende Menschen sein? Mose strahlte so stark, als er von Gott kam, daß es die Kinder Israel nicht vertragen konnten; er mußte sich bedecken. Dieser Strahl von Gott ist Abglanz seiner Herrlichkeit; ist Seligkeit. Wenn dein Herz von Glück und Freude überfließen wird, dann vergiß nicht, diese Strahlen Gottes weiterzugeben und es vor den Menschen zu bekennen, daß du hier schon in Gott selig bist.

Sollten nicht alle Gotteskinder etwas glückseliger aussehen? So laßt uns denn auf den Berg der Seligpreisung gehen und von Jesus lernen, wie erlöste Menschen aussehen; dann wird der Herr Zutritt zu gebundenen Sündern bekommen und sie umwandeln in sein Bild. Amen.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Erste Mennonitenkirche

(Winnipeg, Manitoba)

Die wilden Gänse fliegen wieder — Nacht für Nacht ziehen sie südwärts, und ihre Schreie sind wie heimatliche Grüße; ein Zeichen, daß es Herbst geworden ist. Gemeinsamer Flug der Gänse und der Herbst lassen unsere Einsamkeiten und Sehnsüchte nach Wärme und Liebe tiefer empfinden. Wie schwer für die, die ein Liebes verloren — oder deren Liebe Leid geschah.

Nun, der vergangene Sommer war für uns hier in Manitoba ein ganz besonderer. Wir feierten das hundertjährige Bestehen der Provinz, und jeder hatte seinen Teil in all den Festlichkeiten — je nach Temperament, Fröhlichkeit und Traurigkeit des Herzens.

Eine festliche Veranstaltung nannte sich „Kommt zusammen 1970". Ein Teil der Hauptstraße war abgesperrt. Verkaufsstände wurden errichtet, auch solche, in denen man Sachen ausstellte.

Die Frauen einiger mennonitischer Kirchen hatten es richtig erfaßt. Wo gefeiert wird, da sollte auch derer gedacht werden, denen es nicht vergönnt ist, zu feiern. Die Männer errichteten einen Verkaufsstand, und die Zwieback mit Farmerwurst, Apfel- und Kirschblechkuchen waren sehr begehrt. Es war sehr reichlich dazu gespendet worden.

Am Ende des Festes stellte unsere liebe Schwester Charlotte Barg, Leiterin unseres Verbindungskomitees, fest, daß sie noch jede Menge Zwieback übrig hatte. Sie mußten sich schließlich einen ½-t-Lastkraftwagen borgen, um das Übriggebliebene nach Hause zu fahren. Der großen Hitze wegen war ein schnelles Bedenken, wo man damit nun noch Freude bereiten konnte, erforderlich; Bethanien Alten-Heim, das Y.O.U. Indian-Metis Center, Union Gospel Mission (Main Street), Salvation Army und das Assiniboine Mission Camp waren die dankbaren, glücklichen Empfänger.

Da die Bäckereien streikten, war die Dankbarkeit für diese unerwartete Gabe besonders groß. Der Erlös des Verkaufs waren $787.50. Sie wurden dem MCC für „Jordan Relief" zur Verfügung gestellt. Im selben Verkaufsstand erzielte Frl. Sara Reimer mit den Sachen von Frau Byler eine Einnahme von $350.00. Eine andere Kirche verkaufte Lose, um behinderten kranken Kindern zu helfen.

Ich glaube, all dieses war sehr im Sinne der ersten Pioniere. Ihre ersten Festlichkeiten waren immer zum Zwecke des Aufbaus — Kirche, Schule, Krankenhaus, Verwaltung, Regierung usw. Oft denkt man, wie schwer ihr Leben war und ob wir es wert sind, um gewissermaßen nur ernten zu dürfen. Aber wiederum ist gemeinsamer Aufbau und ein gemeinsames Ziel zu haben, auch beglückend. Da ist nicht Raum für Egoismus und Selbstgerechtigkeit.

Schwester Hella Funk und ich gingen ungestört durch das ganze festliche Gewühl. Das waren nun die Nachkommen der ersten Pioniere und Neuhinzugekommenen in diesem großen schönen Land. Die Frage stieg auf: Werden wir es schaffen, im christlichen Sinne weiterzubauen? Quebec ist zur Zeit keine gute Antwort.

Wie tröstlich war es, als unser Sohn heute von der Jugendstunde kam — sie steht unter der Leitung von Dr. Reinhard Vogt — und mit Begeisterung sagte, sie planen eine Tagesstätte für Kinder. Die katholische Kirche hat deren mehrere in der Stadt.

Der Besuch der königlichen Familie gehörte auch zu unseren Festlichkeiten. Man konnte beobachten, wie sich jeder geehrt fühlte, zu einem Picknick, Lunch oder Dinner mit der Königin eingeladen zu sein. Auch von unserer Kirche erfuhren mehrere diese Ehre.

Und heute fand wieder bei dem schönsten Sommerwetter das Fest für unsere lieben älteren Geschwister statt. Es ist immer ein erwartetes Ereignis. So haben wir wieder mit Ernst und Dankbarkeit nach den Ferien begonnen. Ferienreisende sagten, wie gut, wieder in die eigene Kirche zu kommen. Sie ist doch die Beste. Das ist gut so — jeder das Seinige. Aber alle zusammen — Christus der Herr.

Lotte Penner, Korr.

Elim-MB-Gemeinde

(Kelstern, Saskatchewan)

In Psalm 86, 11 lesen wir: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte." Das ist auch mein Wunsch und Gebet. Will noch kurz berichten, wie der Herr uns in diesem Sommer gesegnet hat. Wir haben wieder eine sehr schöne Ernte gehabt, es war ein sehr mit Arbeit ausgefüllter Sommer. Mir kommt es so vor, es wird immer schlimmer, aber eines Tages wird sich das alles aufhören.

Nun noch von unseren schönen Besuchen, die wir diesen Sommer gehabt haben. Am 12. Juli war Schwester Betty Schulz unter uns. Sie teilte mit von ihrer Arbeit, wo sie in die Mission geht. Auch zeigte sie uns Bilder. Möchte der Herr sie in ihrer Arbeit segnen.

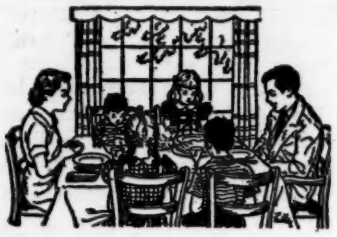
Und am 26. Juli hatten wir Geschwister Heinrich Siemens aus Alberta unter uns. In der Gebetsstunde, die er leitete, erwähnte er, daß sie vor 40 Jahren hier getraut wurden. Am 2. August besuchte uns Br. Friedrich Ohlmann. Er brachte uns eine sehr schöne Botschaft aus Psalm 118, Verse 14 bis zum Ende. Am 16. August war Br. John Klassen in unserer Mitte. Seine Botschaft war aus Epheser 4, 11—14.

Ein besonderer Tag für uns war der 13. September, als wir ein Tauffest hatten, wo wir drei Personen tauften und zwei aufnahmen. Es freut uns immer, wenn die Gemeinde wächst und der liebe Gott noch Seelen willig macht, diesen Schritt zu tun. Möchte der Herr uns miteinander segnen.

Dann hatten wir noch einen sehr wichtigen Sonntag, den 27. September, als wir unser Erntedankfest hatten und auch gleich unser 60. Jubiläum. Vor 60 Jahren haben mal unsere Vorväter hier angefangen, Gottes Wort zu verkündigen. Möchte der liebe Gott uns weiter segnen. Die Brüder, die wir uns zu diesem Sonntag eingeladen hatten, waren Br. Lorenz Redekop und Br. Willie Müller. Am Vormittag brachte Br. Lorenz Redekop die Botschaft nach 2. Mose 23, 39, und Br. Willie Müller sprach über den Anfang der Mennoniten. Am Nachmittag sprach Br. Lorenz Redekop über 1. Korinther 9, 19. Br. Willie Müller sprach über die Aussichten der Gemeinde in der heutigen Zeit. Inzwischen sang der Chor sehr schöne, passende Lieder, wofür wir sehr dankbar sind. Sagen auch noch Dankeschön, Schwester Tießen, daß sie den Chor leitet. Wir versammelten uns noch jeden Sonntag, um Gottes Wort zu hören, ein großes Vorrecht. Es kann noch eine Zeit kommen, wo wir solche Gelegenheit nicht haben werden. Möchten wir es wertschätzen.

Heinrich J. Knelsen, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST



Eine Geburtstagsfeier

Jakob J. Martens, Niverville, Man., wurde am 22. Oktober 90 Jahre alt. Zu einer Geburtstagsfeier versammelte sich die Familie am 25. Oktober 1970 nachmittags im Kellerraum der neuen Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde in Niverville zu einem zwanglosen Beisammensein. Es waren 71 Personen zugegen, darunter die Schwägerin des Vaters und ein paar Verwandte, die unlängst aus Paraguay gekommen sind.

Vater Martens hat drei Töchter und einen Sohn. Eine Tochter wohnt in British Columbia, eine andere und der Sohn sind in Saskatchewan wohnhaft. Nur eine Tochter mit ihrer Familie, die Herman Heinrichs, in Niverville, konnten zugegen sein. Die anderen Anwesenden waren Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder der Mutter, früher Elisabeth Peters. Alle wollten dem verehrten Vater zeigen, wie hoch sie ihn schätzen.

Heinrich Peters leitete das kurze Programm. Er las einen Abschnitt Heiliger Schrift und machte passende Bemerkungen. Zwei ganz ansehnliche „Chöre" sangen mehrere Lieder, ein Gedicht wurde aufgesagt und eine Urenkelin sang das Liedchen „Gott ist die Liebe". Ein Überblick über die neunzig Jahre seines Lebens wurde gegeben. Wieviel Freude und Leid schließen doch diese Jahre in sich.

Dann betete der greise Vater innig für alle Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder und erbat auch Gottes Segen auf die letzten Schritte seines Lebens, die noch vor ihm liegen.

Nach diesem versammelte sich die Familie zu einem gemeinsamen Mahl, das bei fröhlicher Unterhaltung eingenommen wurde.

Die Familie

Elmwood-MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Der Sommer mit seiner Arbeit und Ferienfreude ist vergangen; bei uns in Manitoba ist Herbst und kühles Wetter eingetreten. Wir hatten am 8. Oktober Schnee, er wurde aber bald zu Wasser, und die Sonne schien wieder hell und freundlich. Kurz prangten die Bäume in ihrem Herbstschmuck, jetzt sucht ein jeder die gelben Blätter vom Rasen zu entfernen.

Trotz Frost und Schnee war unser Bethaus am Erntedankfest am 11. Oktober mit schönen Herbstblumen, Früchten und Gemüse geschmückt. Der deutsche Chor sang zu Herzen gehende Lieder in der deutschen Andacht. Nach einer kurzen Gebetsstunde sprach Br. M. Durksen über Dankbarkeit. Jesus war uns ein Vorbild darin. Er dankte für Brote und Fischlein, und die Gabe vervielfältigte sich in seinen Segenshänden. Jesus dankte, daß der Vater ihn erhört hatte, ehe Lazarus aus dem Grabe kam. Wir dürfen und sollen dankbar sein, denn im Sohne hat uns der Vater alles geschenkt.

Zu Anfang der englischen Andacht sang der englische Chor mit Trompetenbegleitung das herrliche Lied: „Dank sei Dir, Herr!" Wir sind unserm Dirigent P. Braun und den beiden Chören dankbar, die uns mit gutem Gesang erfreuen, der als eine Predigt wirkt. Prediger J. M. Schmidt, Bruder unsers Leiters Wm. Schmidt, diente morgens und auch abends auf dem Missionsfest. Schon Moses hatte die Kinder Israel ermahnt, wenn sie ins gelobte Land kämen, dem Herrn die ersten Früchte des Ackers zu weihen und ihm darzubringen. Auch sollten sie ein frohes Fest mit Familie und Gästen feiern.

Die ersten protestantischen Einwanderer nach Nordamerika hatten nach ihrer ersten guten Ernte ein Dankfest gefeiert, an dem auch die friedlichen Indianer der Umgebung mit Freuden teilnahmen. Auch in Kanada ist der Danksagungstag ein Nationalfeiertag geworden. Wieviel Ursache haben wir zum Danken! In diesem Lande des Wohlstandes, das uns Gott geschenkt hat, dürfen wir wählen, welches Sonntagskleid wir anziehen wollen, während viele Menschen in der Welt nur in Lumpen gehüllt sind. Wir dürfen wählen, von welchem Speicher das Getreide zu liefern, wenn es zu liefern geht, denn es ist im Überfluß zu haben, welches Auto zu nehmen u.a.m. Manche Frauen und Mädchen klagen über Geschirrspülen; Tausende haben nichts in ihre Teller und Schüsseln zu legen, brauchen also nicht Geschirr zu spülen! Gottes Güte soll uns zur Buße leiten und dankbar machen.

Zu 5 Uhr nachmittags war die ganze Gemeinde zum heißen „Turkey dinner" eingeladen. Eine Überraschung vom Speisekomitee, das alles festlich und schmackhaft hergerichtet hatte. Über 400 Personen wurden bewirtet. Nachher ließ sich auch niemand zum Geschirrspülen nötigen, es war bald getan, und um 7 Uhr fing die Andacht an.

Abends diente der vereinigte Chor; die Brüder J. M. Schmidt und Peter Hamm, Lehrer am Bibel College, bewegten unsre Herzen mit ihren Ansprachen. Morgens und abends wurde auch etwas für die Kinder gebracht. Die Kollekten waren für Äußere und Innere Mission.

Ende September hatten wir unsre Jahresversammlung und Wahlen. Wir dankten Br. Wm. Schmidt für seinen Dienst, und er ist willig, uns weiter zu dienen. Die Berichte von Sonntagsschule, Vereinen und Komitees gaben uns einen Überblick, was in der Gemeinde getan wird.

Elf ältere Geschwister sind in diesem Jahr heimgegangen. Sie fehlen uns besonders in der deutschen Bibelstunde. Sie waren zum Segen. Unsre Gemeindeglieder sind in über 40 Gebetszellen eingeteilt. Man versammelt sich in den Häusern und betet um eine Neubelebung. Möge der Herr sie schenken!

Am 18. Oktober findet die Ordination unserer Geschwister Herbert Giesbrecht zum Predigtamt statt. Der Herr segne ihren weiteren Dienst! Am selben Abend ist auch die Eröffnungsfeier unseres MBCI. Wir freuen uns über den Zuwachs der Schülerzahl und daß viele unter den Einfluß christlicher Lebensanschauung kommen.

Wir als Gemeinde sind auch am Bau des freundlichen Pflegeheims Donwood Manor beteiligt. Etliche unserer Glieder haben dort Aufnahme gefunden: die Brüder Wm. Neufeld sen. und Prediger H. P. Harder, die Schwestern C. A. DeFehr, Katharina Siemens, Peter Kroeker und Agatha Krahn. Etliche junge Schwestern helfen zeitweilig aus. Wir sind dankbar, daß unsre Geschwister dort liebevoll verpflegt werden. Unser Schwesternverein wurde gebeten, das Heim zu besuchen und die regelrechte Vereinsversammlung dort abzuhalten. Einige Brüder waren willig, uns alle dorthin zu fahren. Wir hatten eine schöne Gemeinschaft in Deutsch, wenn auch einige Anderssprachige daran teilnahmen. Wir versammelten uns im großen Gesellschaftszimmer; manche wurden auf Rollstühlen hereingebracht. Wir sangen zusammen und in Gruppen, lasen Gottes Wort und beteten. Missionarin Anna Ediger sprach kurz über die Probleme der Missionare im Dienst und forderte auf, besonders ihrer im Gebet zu gedenken. Die Kollekte ging für Mission. Nach Schluß konnten wir uns eine Tasse Kaffee kaufen, uns mit den Insassen unterhalten und sie in ihren freundlichen Zimmern besuchen. Es bereitet Freude. Andre Vereine werden das Gleiche tun.

Mit Gruß, Fr. H. F. Klassen, Korr.

Coaldale, Alberta

Der Mensch lebt und besteht
nur eine kleine Zeit,
und alle Welt vergeht
mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur einer ewig an allen Enden,
und wir in seinen Händen.

So lautete es unlängst am Schlusse unseres Gemeindebulletins, und nur zu wahr sind diese Worte, wert, sie im Gedächtnis zu bewahren.

Was haben die Großen der vergangenen Zeitalter und besonders im letzten Jahrhundert auf Linien der Wissenschaften und Erfindungen geleistet! — Enorme Fortschritte, worüber man staunen muß, nicht wahr? Und doch operieren sie nur mit einer von Gott, dem Schöpfer, schon längst vor Jahrtausenden erschaffenen Materie.

Wie töricht daher (Röm. 1, 20), wie unsinnig eine Überhebung und Gottesverneinung bei Menschenkindern, die die Fähigkeit und Gelegenheit haben, tiefer in die Rätsel und Wunder der Natur und des Erschaffenen einzudringen.

Ohne eine aufrichtige, demütige Gottesverehrung und ohne eine intelligente Anerkennung dessen, was Menschen vor uns geschaffen, verfällt leider nur zu oft auch der Erfolgreichste einem erbärmlichen, selbstzentrischen Größenwahn.

Gott sei Lob und Dank, diese Erde trägt auch viele, viele andere Leute! Frohe, dankbare, fromme Menschenkinder, die nach wahrer Gotteserkenntnis auch bei hoher Gelehrsamkeit auf allen Linien, der Wissenschaft edle Früchte tragen zu Nutz und Frommen der Umgebung.

Ein Reporter fragte unsere nordamerikanischen Astronauten Cooper und Conrad: „Haben Sie sich, was den Glauben angeht, besonders auf Ihren Weltraumflug vorbereitet und neue Erkenntnisse gewonnen, abgesehen davon, daß es Ihnen vergönnt war, die Schöpfung aus einer ganz ungewöhnlichen Perspektive zu sehen?" Cooper antwortete: „Ich bin jetzt überzeugt, daß jedermann zu jeder Zeit daran denken sollte, daß Gott allgegenwärtig ist." Und Conrad: „Wir haben das ganz bestimmte Gefühl, daß Gott während unsres Fluges bei uns war — wie auch sonst zu jeder Zeit und überall." „Sie sind also in den Weltraum geflogen, um ihn dort zu finden", meinte der Reporter. „Nein, gewiß nicht", sagte Conrad, „ich weiß, daß Gott überall ist." Und was sagen die russischen Mond- und Raumpiloten oder müssen vielleicht so sagen? — Nun, wir wissen es! —

Doch halt, wo bin ich hingeraten? Ich soll ja Berichterstatter sein! — Wo fange ich nur an? Jawohl, das gestrige Erntedank- und Missionsfest, das ist es, das ist sicher der Erwähnung wert. Ist es doch womöglich das letzte Erntedank- und Missionsfest im alten Bethause. Der neue Kirchbau geht flink vonstatten und dürfte in etlichen Monaten fertig sein.

Br. Jacob Franz, Missionar in Paraguay, jetzt wohnhaft in B.C., war unser Gastredner. Doch nein, er sei nicht Gast, wie er sagte, sondern sei

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(13. Fortsetzung)

Der VBHH repräsentierte zum Teil eine Fortsetzung des **Allgemeinen Mennonitischen Kongreß-Begriffes.** Der erste AMK wurde bald nach der Februar-Revolution 1917 einberufen und tagte in Orloff vom 14. bis 18. August 1917. Er wurde von Delegierten aller größeren Ansiedlungen besucht. Der Kongreß versuchte festzustellen, wie sich die Mennoniten den politischen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen anpassen müßten. Es bestand die Absicht, den Kongreß zu einer permanenten Einrichtung zu machen, als Gegenstück zu der **Allgemeinen Mennonitischen Bundeskonferenz,** die in religiösen Fragen zuständig war. Ein zweiter Kongreß wurde vom 19. bis 21. September 1918 in Orloff abgehalten, jedoch die sich verschärfenden bürgerlichen Unruhen verhinderten die Abhaltung all-russischer mennonitischer Konferenzen in den späteren Jahren. Infolge der Anarchie und Zerstörung des Bürgerkrieges war eine bürgerlich-wirtschaftliche Vertretungsstelle durchaus notwendig und es darf wohl behauptet werden, daß der VBHH eine örtliche Wiederherstellung der Kongreßidee darstellte.

Organisationsmäßig stellte jede mennonitische Ansiedlung in der Ukraine eine lokale Abteilung des Verbandes dar. Abteilungen wie die in Halbstadt, Gnadenfeld und Chortitza, hatten ihre eigene Organisation. Die Jahresversammlungen dieser Gruppen, gewöhnlich Rajon-Versammlungen genannt, wählten ihre Beamten, um die Bestimmungen der zentralen Organisation durchzuführen. Alle lokalen Abteilungen sandten ihre Delegierten zum Allgemeinen Kongreß, der jährlich zusammentrat. Wenn die Verhältnisse es verlangten, konnten spezielle Versammlungen öfter einberufen werden. Diese Einrichtung sicherte den Lokalabteilungen einen hohen Grad der Selbständigkeit zur Lösung eigener Probleme.

Der Name der neubestätigten Organisation, **Verband der Bürger Holländischer Herkunft** (VBHH) rief eine Bestürtzung bei Gliedern der Studienkommission hervor. A. A. Friesen in Kanada war überzeugt, daß der Name in Amerika von geringer Bedeutung sei, er befüchtete aber, er könnte von deutschen Beamten falsch gedeutet werden. Deutschland und Rußland traten sich näher, daher schien eine Identifizierung mit Deutschland von möglichem Vorteil für die rußländischen Mennoniten.[25] B. H. Unruh war freimütiger in seiner Kritik. „Hier ist viel Unruhe wegen des Namens des Verbandes," schrieb er in Bezug auf Deutschland, „Wenn man nur ein gutes, historisches Gewissen in der Sache hätte. Sei nicht ärgerlich auf mich, aber ich kann ein gewisses Schamgefühl nicht loswerden . . . ."[26] Weder Friesen noch Unruh konnten die schlimme Lage ihrer Brüder in Rußland richtig einschätzen. Für B. B. Janz in Charkow blieb kaum eine Alternative, als Manzews Vorschlag anzunehmen, daß die Mennoniten sich als holländischer Herkunft betrachten sollten. Ein Name mit religiöser Andeutung stand außer Frage, soweit die Behörden in Betracht kamen. Der neue Name bezeichnete einfach eine wirtschaftliche Organisation unter den Mennoniten, hatte mit ihrer völkischen Abstammung oder ihrem Glaubensbekenntnis nichts zu tun. Der Name war von geringer Bedeutung. Natürlich war dieses den Mennoniten außerhalb Rußlands nicht so leicht klarzulegen.

Die Batum Episode.

Das Vorgehen der Gemeinschaft in bezug auf Auswanderung und Wiederaufbau wurde gelegentlich ergänzt durch individuelle und etwas vernunftwidrige Bemühungen, die nicht mit dem späteren von der Regierung genehmigten Exodus in Verbindung standen. Eine Massenflucht nach Batum am Schwarzen Meer symbolisierte das radikale Handeln mancher Mennoniten in verzweifeltem Bemühen, ihr Leben zu erhalten. Der Schritt war eine elementare Reaktion auf eine unmögliche Lebenslage. Es war ein Auswanderungsversuch durch Flucht, ohne ernstliche Abschätzung der möglichen Folgen. Eine Anzahl notleidender Familien aus den Dörfern der Halbstädter und Gnadenfelder Wolosten verkauften ihre geringen Habseligkeiten und begaben sich Ende 1922 auf den Weg nach Batum, weil man dort, laut Gerüchten, leicht Auswanderungspässe erhalten könnte. Die erste Gruppe von 40 Personen erreichte Batum Ende Februar 1922. Die Gruppe wuchs allmählich bis auf 350 Personen an. Nach ihrer Ankunft mußten sie erfahren daß man die Ausreisevisa doch nicht erhalten könnte. Eine tragische Folge von Ereignissen brachte den Tod für viele dieser Flüchtlinge und unsägliche Schwierigkeiten für die Ueberlebenden.[27] Unterernährung, unbefriedigende Behausung und das überaus feuchte Klima begünstigten den Ausbruch von Malaria, wovon 95% der Flüchtlinge betroffen wurden. Ein fast gleichzeitiger Ausbruch von Typhus nahm 52 Menschenleben. Im Herbst 1922 gelang es einigen der Flüchtlinge das Ausreisevisum zu erhalten und nach Konstantinopel abzureisen, später nach Deutschland und Amerika. Manche blieben noch bis 1923 in Batum, aus Mangel an Geldmitteln und wegen anderer Komplikationen.[28] Diese wurden von der AMR durch die **Near East Relief** Agentur unterstützt. Die Batum Episode stand unabhängig von der organisierten Auswanderung aus der Ukraine, jedoch halfen die Hilfsorganisationen in Kanada und den USA bei der endlichen Ansiedlung dieser Flüchtlinge. 1922-23 galten die Bemühungen der Studienkommission in ganz besonderer Weise der Errettung ihrer Landsleute von Batum, diesem „Ort des Todes."

V. Kapitel

WARUM AUSWANDERN?

Die Verflochtenheit und Mannigfaltigkeit der bildenden Kräfte einer Volkswanderung sollten nicht unterschätzt werden. Das wohlüberlegte Ausziehen einer Volksgruppe von einer Gegend, die sie über ein Jahrhundert bewohnte, läßt sich nicht ausreichend mit einer Ursache oder durch Aufzählen vielfacher Ursachen erklären.

Einige allgemeine Beobachtungen über den Ursprung der mennonitischen Auswanderung aus Rußland sind berechtigt. Geographisch waren die mennonitischen Ansiedlungen in Rußland weit von einander getrennt, daher war der Beginn eines organisierten Planens der Auswanderug mehr lokaler als nationaler Art, und die frühesten Schritte sporadisch und individualistisch, indem mehrere Dörfer in einer Gegend sich zusammenschlossen und eine Person bevollmächtigten, in ihrem Interesse zu handeln. Solch ein Vorgehen war durch den hohen Grad des Druckes oder durch das energische Handeln eines Dorfvertreters bedingt. Chronologishe Variationen müssen in Betracht gezogen werden. In Gebieten unter äußerster Bedrängnis und Leiden, wie die Chortitzer und Molotschnaer Ansiedlungen, stieg der Auswanderungswunsch schon im Jahre 1919 auf, in manchen Siedlungen im Osten Rußlands und in Sibirien jedoch erst zwei oder drei Jahre später.

Prominente Persönlichkeiten spielten eine große Rolle. Indem solche Einzelpersonen allmählich die Leitung der Bewegung übernahmen, beeinflußten sie den Charakter derselben. Diese Männer konnten die Ursachen und Motive der Auswanderung besser definieren und wurden die lokalen Wortführer, indem sie für manche andere wegweisend waren.

Die bildenden Kräfte der Auswanderung waren unbeständiger und subjektiver Art. Die Intensität der Auswanderungsstimmung zu einer gegebenen Zeit hing von den lokalen Verhältnissen ab. Schwankungen konnten verursacht werden durch einen guten Regen oder das Nachlassen des Regirungsdruckes, weil sich dann die Hoffnung auf ökonomischen Wiederaufbau belebte. Im Allgemeinen gewann die Bewegung an Triebkraft und Umfang, als die Unduldsamkeit der Regierung der mennonitischen Minderheit gegenüber mehr offenbar wurde. Freilich gab es auch Schwankungen und eine Verschiebung im Betonen der Auswanderungsursachen, so daß sie nicht allgemein anwendbar waren. Jeder prospektive Auswanderer hatte seine persönlichen Gründe, warum er Rußland verlassen wollte. Jedoch nur wenige schätzten ihre Motive sorgfältig ab oder klassifizierten bewußt ihre Beweggründe. Obwohl diese unklare persönliche Neigung zur Auswanderung nicht konkret und tabularisch gezeichnet werden kann, stellte sie eine massive, treibende Kraft in der Flucht der Mennoniten aus Rußland dar.

Die Auswanderungsmotive wechselten im Laufe der Flucht. In den Jahren 1925-1926 nannte man viele derselben Ursachen wie 1922. Jedoch in 1926 waren manche Faktoren, die anno 1922 kritisch waren, nebensächlich geworden, während andere mehr bedeutungsvoll wurden. Menschliches Elend und Leiden sprachen anno 1922 weitgehend mit in dem Entschluß auszuwandern. Vier Jahre später war dieser Beweggrund vermindert und wurde durch weitsichtige ideologische und soziale Erwägungen ersetzt.

Der Standpunkt der Gemeinschaft.

Es liegt genaues und detailliertes Material über die Unterhaltungen von Mennoniten über die Auswanderung vor, welches zur Kristallisierung der öffentlichen Meinung über die Auswanderung beitrug. Von besonderer Bedeutung war in dieser Hinsicht ein Projekt des VBHH-Vorsitzenden B. B. Janz im Sommer 1922, indem er prominente Leiter unter den Mennoniten der Ukraine bat, schriftlich ihre Gründe für ihre Befürwortung der Auswanderung oder für ihre Ablehnung derselben anzuführen. Diese Berichte waren in die Akten des Verbandes aufgenommen und heimlich über die diplomatische Post nach Deutschland geschickt worden. Viele andere Einzelpersonen teilten ihre Auswanderungsgründe in Privatbriefen mit, die in den mennonitischen Blättern in Amerika veröffentlicht wurden.

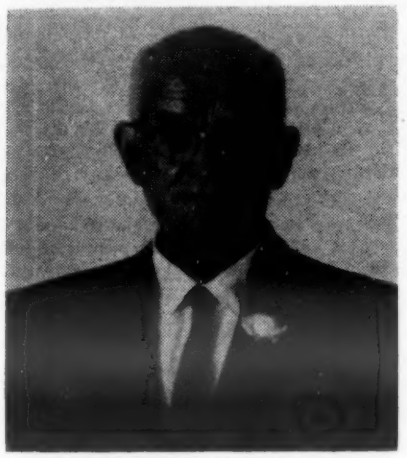
(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Frank F. Kornelsen †

(Yarrow, B.C.)



Mein lieber Gatte und unser Vater wurde am 16. Juli 1897 im Dorfe Kaltan, Neu-Samara, Rußland, geboren. Im frühen Kindesalter starb seine Mutter. In Kaltan verlebte er seine Jugend- und Jünglingsjahre und erhielt seine Elementarbildung.

Im Ersten Weltkrieg hatte er Sanitätsdienst geleistet, und er hatte auch manches erfahren in der Revolutionszeit. Im Jahre 1924 wanderte er mit Eltern und Geschwistern nach Kanada aus, wo sie am 20. November in Rosthern, Saskatchewan, ankamen. Hier, im neuen Kanada, hat er fast immer für andere gearbeitet, vier Jahre in Saskatchewan, und im Oktober 1928 kam er nach Yarrow, B.C. Hier war er fast immer wohnhaft. Am 28. Juli 1929 trat er mit mir, Tina Nikkel, in den Ehestand. Uns wurden sieben Kinder geboren, vier Söhne und drei Töchter, die alle noch leben. Er war immer ein treuer und gewissenhafter Arbeiter und ein guter Versorger. 1933 durfte er sich zum Herrn bekehren durch die Mithilfe von Prediger C. C. Peters, der in Yarrow Erweckungsversammlungen hielt.. Darauf wurde er getauft und in die Yarrow-MB-Gemeinde aufgenommen. Er genoß die Gemeinschaft der Gläubigen, und sein inniges Verlangen und Gebet war, daß alle Kinder das Heil in Christus annehmen möchten.

Er hatte einen starken Körper und erfreute sich guter Gesundheit bis 1967, als er sich einer Darmoperation unterziehen mußte. Der Herr stellte ihn bald wieder her, doch war er nicht mehr so stark. Er setzte sich dann in den Ruhestand und konnte noch alle Arbeit zu Hause besorgen. Später stellten sich Magen- und Leberbeschwerden ein, und von Zeit zu Zeit mußte er ins Hospital und ärztliche Hilfe suchen. Der Appetit verlor sich, und er verlor an Gewicht, aber er konnte zu Hause sein und sich auch selber helfen.

Am 25. September erlitt er einen Anfall und mußte ins Hospital gebracht werden, wo er dann zwei Tage schwer gelitten hat. Es nahm dann stark ab. Er wollte noch alle Kinder sehen, welche auch alle kamen. Nachdem er mit allen Kindern gesprochen hatte, war er bereit, seinem Herrn zu begegnen. Er hatte Lust, abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein. Am 29. September 1970, 8.30 Uhr abends, entschlief er sanft im Herrn. Vorangegangen ist ihm sein Vater und seine Schwester Bertha.

Er hinterläßt mich, seine tieftrauernde Gattin, Abe und Familie in Yarrow, Katie, Frau J. Fast, in Greendale, B.C., John und Familie in Vedder Crossing, B.C., Peter und Familie in Kamloops, Bertha, Frau Atkins in Vancouver, Vic. und Familie in Vancouver, Linda, Frau N. Spenst, in Vancouver, 18 Enkelkinder und ein Urenkelkind, Mutter, drei Brüder und eine große Verwandtschaft. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn.

Die trauernde Familie.

*

Sonnabend, den 3. Oktober, 2 Uhr nachmittags, war das Begräbnis von Br. Frank Kornelsen. Unser Pastor, Heinrich Thielman, grüßte die Trauerversammlung mit Offb. 21, 7: „Wer überwindet, der wird alles ererben." Eine Gruppe aus Clearbrook sang das Lied: „Ein Vaterland." Prediger Thielman las Psalm 23; Wunderbar sind die Wege unseres großen Gottes; wohl dem Menschen, der sagen kann, der Herr ist mein Hirte. Br. Thielman betonte, daß der Tod ein dunkles Tal sei, weil der Tod ein Loslassen ist von allem Irdischen, ein Loslassen von all den Lieben, die uns lieb und wert sind. Es gibt Kämpfe. In Vers 4: „Du bist bei mir!" Welch ein Trost für Kinder Gottes im Tode. Br. Kornelsen hat oft gebetet in der Versammlung, seine Stimme werden wir nicht mehr hören.

Br. Thielman las das Lebensverzeichnis in der deutschen Sprache. Br. David Friesen, Clearbrook, las ein Wort aus Psalm 116, 16. Beide Prediger sprachen tröstende Worte an die Hinterbliebenen. Br. Friesen las das Lebensverzeichnis in englischer Sprache vor. Es wurde von der Versammlung sein Lieblingslied „Es erglänzt uns von ferne ein Land" gesungen.

Nach der Leichenschau wurde er nach dem Yarrow-Friedhof gefahren, wo er bis zum Auferstehungsmorgen ruht.

Im Auftrage geschrieben von
Heinrich Loewen, Korr.

David Löwen † (Virgil, Ontario)

Wieder ist ein Sieger in die ewige Ruhe eingegangen. Es war Br. David Löwen, 75, dem nach schwerem Leiden dieses Glück zuteil wurde. Das Lied „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehen!' wurde zu Anfang in tief inniger Stimmung von der großen Trauerversammlung gesungen. War es doch dieses Heimgehen, das der Bruder in letzter Zeit oft gewünscht hatte. Am 30. September wurde ihm diese Bitte gewährt.

Prediger Georg Wichert, der noch als Junge bei seinen Eltern die Löwen-Familie als Nachbar auf einer Fruchtfarm gekannt hatte, sprach zuerst in der Landessprache. Sein Text war Römer 14, 7—9. Vers 8, „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn", wurde von ihm besonders hervorgehoben. Er als Nachbar habe damals Br. Löwen als einen, der mit großer Hingabe und schwer gearbeitet habe, gekannt, aber immer habe er freundlich geschaut. Sein Motto war: „Dem Herrn in voller Arbeit zu begegnen." Br. Löwen war auch viele Jahre Sonntagsschullehrer in der ältesten Brüderklasse. Auch hier hat er mit großer Hingabe gearbeitet.

Br. Baerg, unser Leiter, hatte den Text 1. Petr. 1, 17—25. Die Verse 24 und 25 wurden angewandt. „Alles Fleisch ist wie Gras . . . das Gras ist verdorrt", Vers 25: „Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit." So wie das Gras auf der Erde vertrocknet, so muß auch unser Körper wieder zu Erde werden, aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit, und der gläubige Mensch wird es sehen.

Darauf sang der Chor das altbekannte Lied: „Auf ewig bei dem Herrn.' Nachdem nun der lange Leichenzug die Leiche zu ihrem letzten Ruheort gefahren hatte, blieb noch eine nette Anzahl Verwandter und Freunde zu einem schlichten Mahl im Kellerraum der Kirche zurück. Könnte auch von uns einst gesagt werden: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten." Korr.

Lebenslauf:

David Löwen wurde am 4. März 1895 in Podolsk, Neu-Samara, Rußland, in die Familie von Abram und Susanna Löwen geboren. Er fand Frieden im Herrn am 20. April 1917, und einen Monat darauf wurde er getauft und als Glied in die örtliche Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 28. Mai 1918 heiratete er Lena, Tochter von Heinrich und Susanna Nickel. Mit zwei Kindern wanderten sie nach Saskatchewan aus. Der Herr gab ihnen Gnade, alle zehn lebenden Kinder unter das Blut des Lammes zu führen.

Es wurde ihnen vergönnt, ihr goldenes Hochzeitsjubiläum im Mai 1968 zu feiern. Ein Jahr darauf rief der Herr seine Gattin heim.

Am 30. September 1970 ging sein im Leiden ausgesprochener Wunsch in Erfüllung, seinen Herrn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Es betrauern ihn die hinterbliebenen Kinder: Henry und Frau Marie, Sault St. Marie, Ont.; Susan und John Heinrichs, Eyebrow, Sask.; Agnes und Henry Martens, Loreburn, Sask.; Helena, Missionskrankenschwester in Nigeria; Erna und Peter Heinrichs, Regina, Sask.; Frank und Frau Lillian, St. Catharines, Ont.; Anne und Kurt Wagner, London, Ont.; Tina und Walter Toman, Kitchener, Ont.; Mary und Edmund Janzen, Fresno, Calif.; Jacob, London, Ont.; 35 Enkelkinder, eine Schwester, Frau Peter Isaak, Clearbrook, B.C.; ein Bruder Henry in Winnipeg und eine Menge Freunde und Verwandte.

East-Aldergrove-MBG

„Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die so ihn fürchten." (Ps. 103, 17)

Die lieben Geschwister Rudie Willms finden ihren Weg in unsere Herzen, und ganz unauffällig wird weitergearbeitet. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für seine Fürsorge.

Geschwister C.D. Toews machten eine längere Reise, bis in den Osten Kanadas, und sind erfrischt zurückgekehrt. Gerade jetzt sind sie zurückgekommen von der Vancouver Insel, wo sie die Gemeinde in Black Creek besuchten, in Verbindung mit des Bruders Radioarbeit: „Stimme des Evangeliums."

Golda Meier, Premierminister von Israel, hat gesagt: „Seventy is not a sin." — Also, „treu bis ans Ende" sei unsere Losung — wo immer der Dienst sein mag, den uns der Herr zugedacht hat.

Art und Doreen Froese sind sehr glückliche Eltern eines herzigen, kräftigen Jungen. Am 12. September war die Hochzeit von Irma Klassen mit Kenneth Rempel.

Schwester Johanna Hiebert geht nach einer Operation der Genesung entgegen. Wie gut, daß wir Ärzte und Hospitäler haben — mit guter Bedienung, wenn wir Hilfe brauchen! Schwester Anna Kliewer geht es mit ihrem schwachen Körper wieder übel. Sie mußte ins Hospitalbett gesteckt werden. Hoffentlich kann sie bald wieder erstarken.

Die „Pionier Girls" und „Boys Brigade" haben ihre Arbeit wieder begonnen. Br. Herman C. Klassen hat die Arbeit mit dem Chor wieder aufgenommen, da bis jetzt kein anderer Dirigent gefunden wurde. Wo sind die Männer, die der Herr würde brauchen wollen?!

Frl. Nora Martens ist wieder zu ihrem Posten im M.E.I. zurückgekehrt. Es tut wohl, Menschen treu auf ihrem Platz zu sehen . . . .

Am 22. Oktober wollen unsere drei Frauenvereine eine gemeinschaftliche Versammlung haben. Schwester R. Willms ist gebeten worden, uns bei der Gelegenheit zu dienen.

Draußen blüht es noch überall, trotzdem wir einige mal Nachtfrost hatten. „Europäische Streiflichter" mit Bildern waren recht interessant. Danke! B. P., Korr.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Coaldale, Alberta

(Fortsetzung von Seite 9—4)

nach Hause gekommen, ist er doch unser Gemeindeglied. Auch wohnen seine Eltern und Geschwister hier.

Ein großer Chor von über 70 Sängern trug viel dazu bei, das Fest zu verschönern. In Abwesenheit unsrer 20 Bibelschulstudenten in Hepburn und Clearbrook hatte man etwa eineinhalb Dutzend Senior-Sänger hinzugezogen, die mit ihrer reichen Erfahrung mit dazu beitrugen, daß der Chorgesang ein wirklich segensvoller Erfolg wurde. Auch dem Dirigenten, Br. Walter Görzen, sei hier von uns Zuhörern der gebührende Dank ausgesprochen. Einst singen wir alle zusammen im höheren Chor: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes." „Das wird allein Herrlichkeit sein", das Schauen unsres Erlösers und das Wiedersehen und die reine, ungetrübte Gemeinschaft mit den vielen uns vorangegangenen Lieben. —

Ganz wunderbar waren die Garten- und Feldfrüchte ausgestellt. Wo nimmt man bloß zu dieser Jahreszeit die vielen Blumen für solch schöne, prachtvollen Sträuße her? Zwei Schwesternvereine und die Sänger verdienen den Kredit, so hat man mich unterrichtet. Nun, so soll es sein: Für's Gotteshaus ist das Allerbeste nimmer gut genug!

Recht viel Gäste aus der Nachbar-Mennonitengemeinde, wie auch von weiter hinaus, waren erschienen, um an dem Dank- und Missionsfest teilzunehmen. Nach der Einleitung mit Ps. 104 und einer regen Dank- und Gebetsstunde, geleitet vom Gehilfen des Leitenden, Br. John Dueck, sprach Br. D. Pankratz über den Text nach Gal. 6, 7—10. Sein Hauptgedanke war aus Vers 7: „Was der Mensch sät, das wird er ernten", wie im Irdischen, was uns mehr vertraut ist, so auch im Geistlichen. Vieles ernten Menschen, ob Gutes, oder Böses, schon in diesem Leben, doch die eigentliche Ernte, die Frucht unsrer Werke, empfangen wir nach Jesu Verheißung im vollen Maß erst droben.

Br. Franz las uns den 100. Psalm und betonte nach Vers 3 die besonders auch heute so notwendige Gotteserkenntnis; nach Vers 4 die von Herzen kommende, Gott wohlgefällige Dankbarkeit, und nach Vers 2 die daraus folgende Willigkeit zum Dienst.

Abends hatten wir dann das Missionsfest, wo Br. H. Siemens, Gem, das einleitende Wort brachte. Neben anderen wertvollen Schriftstellen ging es uns Zuhörern zu Herzen, als er nach Matthäus 10, 38 die Worte Jesu an seine Jünger, und zwar bei ihrer Aussendung: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist mein nicht wert." Wußten wir doch, um was es bei Geschwister Siemens geht: Mutter krank (Schlaganfall, noch immer teilweise gelähmt) und Kätie, ihre liebe Tochter, empfängt von der Missionsbehörde den Ruf zurück in die Missionsarbeit nach Indien. — Da steht in Vers 37 der entscheidende Satz, den Mutter Siemens selbst vorliest: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert." Da bleibt kein Auge trocken, der Kampf ist gekämpft, der Sieg errungen! In den kommenden Tagen reist die opferwillige Schwester Kätie Siemens in die Missionsarbeit zurück. Der Eltern und der Gemeinde Segen wird sie begleiten, und wir wollen ihrer fürbittend gedenken.

Br. Franz nahm uns dann noch mit in die Missionsarbeit unter den Indianern in Paraguay, anschaulich durch klare, gute Photobilder. Die über tausend getauften Mitglieder aus den bevor so wilden Indianerstämmen sind doch ein starker Beweis, einmal von der Kraft des Evangeliums, dann aber auch von der hingebenden, opferfreudigen Missionsarbeit unserer Brüder dort im Süden. Das letzte Bild des nun gläubig gewordenen Indianers, mit dem Speer in der Hand, mit welchem Br. Isaak damals getötet wurde, werden wir nicht so schnell vergessen können!

In seiner darauffolgenden Ansprache drangen immer wieder die autoritätsvollen, majestätischen Worte Jesu hervor: „Ich will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). Wollen uns diesem machtvollen, wunderbaren Führer Jesus Christus, unsrem Erlöser, auch für die Zukunft anvertrauen. Er wird seine Gemeinde zum Siege führen, und das trotz aller Angriffe von seiten des Feindes, trotz aller so gefährlichen Unruhen in der weiten Welt und leider auch in unserem bisher so ruhigen Kanada. Der Herr möge uns gnädig sein!

So endigte gestern unser segensvoller Sonntag! Lassen wir es dabei. Die übrigen Punkte, die mir für diesen Bericht auf dem Programm standen, kommen später mal. Nur möchte meine Frau und ich uns noch einmal nachträglich für die freundliche Aufnahme in den vielen Heimen, die wir auf unserer „Weltreise" nach Manitoba, Ontario bis in die Vereinigten Staaten hinein machen durften, herzlich bedanken. Die sechs Wochen bleiben uns in angenehmer Erinnerung. Der Herr segne Euch und vergelte es Euch allen!

B. J. Dick, Korr.

Herbert, Saskatchewan

Die MB-Gemeinde zu Herbert hatte die Freude, am 20. September jugendliche Personen zu taufen und in die Gemeinde aufzunehmen. Br. W. E. Thießen brachte eine Botschaft über das Thema: „Vorbedingungen zur Taufe." Prediger Herman Voth vollzog die Taufhandlung. Nach der Aufnahme der Neugetauften unterhielt die Gemeinde das Abendmahl.

Am 4. Oktober beging die Gemeinde ihr jährliches Erntedank- und Missionsfest. Prediger Henry Harder aus Saskatoon diente als Gastredner. Nach Matth. 15, 32—39, führte Br. Harder aus, wie der Herr Jesus um die Brotfrage bekümmert war. Doch gab der Herr dieser Frage den richtigen Platz und die rechte Antwort. Erst teilte er die geistliche Speise aus, dann die natürliche. Er nahm das Vorhandene und gab im Vertrauen auf Gott mit Danksagung dem Volk zu essen.

Am Nachmittag sprach zuerst Br. Henry Voth. Er stellte uns die apostolische Gemeinde als Muster für unsere Missionsarbeit vor. Die Glieder sahen sich selbst als „Gesandte" des Herrn an, und in Kraft des Geistes bewiesen sie dieses in ihrem Zeugnis und Dienst. Dieses erstreckt sich dorthin, wo immer Menschen Christus als Erlöser bekennen und bis ans Ende dieses Zeitalters — der Zukunft Christi.

Br. Harder wies auf die „Kürze der Zeit" hin, nach Psalm 90| Er nannte diesen Psalm „Ein Gebet für die neue Generation". Aus diesem Wort ersehen wir, daß jeder Tag einen Wert hat, daß Gott ewig ist und auch unser Leben einen Ewigkeitswert haben kann, wenn wir uns von ihrem Wort bestimmen lassen. Der Chor diente am Vormittag und auch am Nachmittag mit passenden Liedern.

Vom 4. bis zum 11. Oktober wurde hier ein „Feldzug für Christus" im MB-Auditorium abgehalten. Es beteiligten sich alle evangelischen Gemeinden von Herbert, Main Centre und Gouldtown. Prediger A. Douglas, Lehrer von Three Hills, Alberta, früher Missionar in China und den Philippinen, war Evangelist. Mit Musik und Gesang diente das Messenger-Quartett von St. Catharines, Ontario. Die Versammlungen wurden sehr gut besucht, und obwohl wir nicht von einer großen Erweckung berichten können, kamen doch etliche zum Glauben. Unser Gebet ist, daß das ausgestreute Wort noch weiter wirken und reiche Frucht für Zeit und Ewigkeit zeitigen möge.

Es ist eine ganze Anzahl unserer Jugend wieder in die verschiedenen Bibelschulen eingetreten. Einige sind in Hepburn, andere in Carenport, und sogar in Clearbrook sind wir vertreten. Wenn wir auf die erschütternden Ereignisse um uns her schauen, wie die Sünde überhand nimmt, erkennt man immer mehr, wie notwendig es ist, daß unsere jungen Leute in Gottes Wort gegründet werden.

Die Arbeit mit den Kindern, „Pionier Girls" und „Boys Brigade", für die man unsere Gemeinde hier in Herbert verantwortlich gemacht hat, hat wieder an den Donnerstagabenden begonnen. Wir bedürfen hier sehr nötig ein MCC-Depot und es ist die Möglichkeit vorhanden, ein Eigentum günstig zu erwerben. Am 1. November gedenken die mennonitischen Gemeinden einen Musikabend abzuhalten, um Interesse und Gaben für diesen Zweck zu werben.

Bruder Abram Thießen liegt schon ein paar Wochen schwer krank im Hospital in Regina. Auch ist Br. John Reimer daselbst. Die Schwestern J. K. Wiebe, Helena Doerksen und Barbara Nickel waren hier im Hospital, wo schwester Amanda Andreas sich gegenwärtig befindet. Bruder Jacob Siemens, der vor etlichen Wochen schwer krank war, ist wieder so weit hergestellt, daß er auf und herum sein kann. Der Herr erhört immer wieder die Gebete seiner Kinder. Möchten wir ihm völlig vertrauen.

Anna Redekop, Korr.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Gute Raten
• Ausreichende Deckung

Aus aller Welt

Kanada — Die extremistische „Front für die Befreiung Quebecs" (FLQ) hat neue Terrorakte angedroht.

In ultimativer Form verlangten die Separatisten die Freilassung von vier Mänenrn, die von der kanadischen Polizei nach Ausrufung des Ausnahmezustandes verhaftet worden waren. Für den Fall der Weigerung, hieß es in einem der Rundfunkstation CKAC in Montreal zugespielten Brief, müsse mit einer Welle von Sprengstoffanschlägen und einer — wie es hieß — „Reihe von Hinrichtungen" gerechnet werden. Zu den vier Personen, deren Freilassung verlangt wird, gehört auch der Rechtsanwalt der Separatisten, Robert Lemieux. Lemieux hatte vor der Ermordung des Quebecer Arbeitsministers Pierre Laporte mit den Behörden verhandelt.

Nach Rücksprache mit der Polizei veröffentlichte der Sender das Ultimatum der Terroristen, obwohl Zweifel daran bestehen, daß es sich tatsächlich um ein Schreiben der „Befreiungsfront" handelt. Ein höherer Polizeioffizier erklärte in Montreal, auf den ersten Blick scheine der Zettel nicht authentisch zu sein. Er müsse noch genau geprüft werden. Der Name des am 5. Oktober entführten britischen Diplomaten James Cross wurde in dem Ultimatum nicht genannt.

Der erste im Zusammenhang mit den Entführungen Verhaftete war am 24. Oktober nach 14stündigem Verhör freigelassen worden. Der 19jährige Student Bernard Lortie hatte sich der Polizei gestellt, als er von der Fahndung nach einem Mann seines Namens und Alters hörte. Neben dem „echten" Bernard Lortie werden die beiden 23jährigen Jacques Rose und Francis Simard gesucht. Insgesamt wurden seit der Verkündung des Ausnahmezustandes mehr als 370 Menschen festgenommen. 185 von ihnen wurden inzwischen wieder freigelassen.

* * *

USA — Präsident Nixon hat sich mit aller Schärfe gegen eine Freigabe der Pornographie in den Vereinigten Staaten ausgesprochen.

Solange er Präsident sei, sagte Nixon auf einer Wahlveranstaltung seiner Partei in Dundalk im US-Bundesstaat Maryland, werde die amerikanische Regierung nicht in den Bemühungen nachlassen, „Schmutz" dieser Art im amerikanischen Leben „unter Kontrolle zu halten oder auszumerzen".

Er wandte sich damit nachdrücklich gegen Empfehlungen einer von seinem Amtsvorgänger Lyndon B. Johnson eingesetzten Regierungskommission, die die Aufhebung des Verkaufsverbots von Pornographie für Erwachsene gefordert und gleichzeitig staatliche Regelungen gegen die Verteilung von pornographischem Bildmaterial an Kinder empfohlen hatte. Die Kommission vertritt die Ansicht, daß Pornographie für Erwachsene unschädlich sei.

— Nach neunstündiger Belagerung haben sich am 25. Oktober in Detroit 15 Angehörige der Black-Panther-Organisation der Polizei ergeben.

Zwölf Black Panther, unter ihnen acht Frauen, kamen freiwillig aus dem Gebäude, das einer Unterorganisation der Farbigenbewegung, dem „Ausschuß für den Kampf gegen den Faschismus", als Hauptquartier diente; drei wurden mit Hilfe von Tränengas zum Aufgeben gezwungen. Zu dem Polizeieinsatz war es gekommen, nachdem vor dem Haus ein farbiger Polizist erschossen und ein zweiter verwundet worden war.

Dreimal griffen Gruppen bewaffneter Neger die Polizeistation in Cairo (Illinois) an. Nach Rundfunkberichten gab es zwei Verletzte. Bürgermeister Thomas erklärte: „Wir haben keine Rassenspannungen hier, was wir diese Nacht in Cairo erlebt haben, ist offener, bewaffneter Aufstand."

* * *

Chile — Der Oberbefehlshaber des chilenischen Heeres, General René Schneider, ist am 25. Oktober in einem Militärkrankenhaus von Santiago gestorben.

Schneider war am 22. Oktober bei einem Attentat von acht Schüssen getroffen worden. Die Polizei vermutet die Täter in rechtsgerichteten Kreisen. Am 25. Oktober wurde Haftbefehl gegen General Marambio erlassen. Er soll hinter dem Attentat stehen.

Präsident Eduardo Frei, der nach dem Attentat auf Schneider über Chile den Ausnahmezustand verhängt hatte, wurde als erster vom Tode des Oberbefehlshabers verständigt. Auch Salvadore Allende, der am 3. November Freis Nachfolge antritt, wurde informiert.

Die Wahl des 62jährigen Marxisten Allende war am Tag zuvor vom Kongreß in Santiago mit 153 gegen 35 Stimmen (bei sieben Stimmenenthaltungen) bestätigt worden. Die sozialistischen Länder, allen voran die Sowjetunion und Kuba, beglückwünschten ihn zu seiner Wahl.

* * *

England — Die Gefahr, daß sich das schwere Schiffsunglück im Kanal, fünf Kilometer südlich der Isle of Wight, zu einer zweiten „Torry Canyon"-Katastrophe entwickelt, scheint gebannt worden zu sein. Das Feuer auf dem Öltanker „Pacific Glory", der nach einer Kollision mit dem Öltanker „Allegro" in Flammen steht, konnte gelöscht werden.

Das Schiff liegt mit einer Ladung von 70 000 Tonnen Rohöl auf einer Sandbank in der Nähe der Isle of Wight fest. Die Gefahr, daß der Tanker — ähnlich wie vor drei Jahren die „Torry Canyon" — auseinanderbrechen könnte, ist angesichts der ruhigen See im Augenblick gering. Versuche, die „Pacific Glory" von der Sandbank wegzuziehen, wurden eingestellt, da die Gefahr bestand, daß sich das Feuer auf dem Schiff durch dieses Manöver wieder entzünden könnte.

Die Katastrophe hat wahrscheinlich 13 Todesopfer gefordert. Fünf Leichen konnten geborgen werden, acht Seeleute werden noch vermißt. Man vermutet, daß sie in den Flammen umgekommen sind. Die Rettungsarbeiten waren dadurch erschwert worden, daß Explosionen auf der „Pacific Glory" und auslaufendes Öl die See rund um das Schiff in ein Flammenmeer verwandelt hatten. Alle Seeleute stammen aus Hongkong. Die beiden kollidierten Schiffe liefen unter liberianischer Flagge.

* * *

Spanien — Die noch ungeordneten Beziehungen zwischen Spanien und der „DDR" will Spanien in der bestmöglichen Weise „neu fassen".

Mit dieser Feststellung, die der spanische Außenminister Lopez Bravo in einem Interview mit dem Madrider „ABC" traf, wurden zum erstenmal Berichte über laufende Verhandlungen zwischen Pankow und Madrid bestätigt, die zur Aufnahme von Handels- und konsularischen Beziehungen zwischen beiden Staaten führen sollen, wie sie seit Jahren mit allen anderen Ländern des europäischen Ostblocks bestehen. Wie Lopez Bravo betonte, soll das in einem „Rahmen geschehen, der mit unseren guten Beziehungen zu unseren Freunden in der Bundesrepublik zu vereinbaren ist".

* * *

Deutschland — Die christlich-demokratischen Parteien Europas stimmen nach Angaben von CDU-Generalsekretär Bruno Heck darin überein, daß die sowjetische Politik gegenüber Deutschland und Europa nach wie vor offensiv und darauf gerichtet sei, Moskaus hegemonialen Einfluß auf ganz Europa auszudehnen.

Nach zweitägigen Beratungen dieser Parteien in Brüssel, wo Fragen der Ostpolitik und die Lage im Mittelmeerraum erörtert wurden, sagte Heck nach Auskunft der CDU in einer Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens, es sei Einigung darüber erzielt worden, daß es gegen diese sowjetische Absicht nur eine offensive Europapolitik gebe. Die von ihm, Heck, in Brüssel vorgetragenen Bedenken der CDU gegenüber dem deutsch-sowjetischen Vertrag seien von den Konferenzteilnehmern mit vollem Verständnis gewürdigt worden.

— Das nächste Botschaftergespräch über Berlin wird nach alliierten Hinweisen voraussichtlich in der ersten Novemberwoche stattfinden. In den westlichen Missionen in Berlin sieht man diesem neunten Treffen mit Zurückhaltung entgegen. Darin spiegelt sich die Skepsis wider, mit der Diplomaten aller drei Schutzmächte die New Yorker Äußerungen des sowjetischen Außenministers Andrej Gromyko zur Berlin-Frage aufgenommen haben.

Gromyko hat vor der UNO-Vollversammlung die Ansicht vertreten, daß eine Einigung über die bei den Viermächteverhandlungen aufgetauchten Probleme möglich sei. Ein alliierter Diplomat bemerkte dazu lakonisch: „Für uns ist nicht so wichtig, was Gromyko sagt. Uns interessiert weit mehr, wie sich Botschafter Abrassimow bei den Viermächtegesprächen verhält."

— Zwei Menschen kamen in der Nacht auf der Autobahn bei Bayreuth ums Leben, als ein Personenwagen gegen einen unbeleuchteten Panzer der amerikanischen Armee raste. Die beiden anderen Insassen des mit vier Menschen besetzten Autos wurden schwer verletzt. Wie die Polizei mitteilte, war der Panzer mit Motorschaden ohne Absicherung auf der rechten Autobahnseite abgestellt worden.

— Im Bundesverteidigungsministerium wird eine Verlegung der Düsenausbildung für Luftwaffenpiloten von den USA nach Frankreich vorbereitet. Anlaß sind die geplante Einführung des deutsch-französischen Strahltrainers Alpha-Jet als Nachfolger für die bisher geflogenen amerikanischen Typen und die projektierte Umrüstung der Einsatzverbände auf das europäische Kampfflugzeug Panavia 200.

— Die Schaffung einer internationalen Autobahn und einer internationalen Eisenbahnlinie zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin hat die „DDR" abgelehnt. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" erklärte in einem Kommentar zu entsprechenden Vorstellungen des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß: „Strauß braucht eine Rollbahn nach West-Berlin im Kampf gegen die gesamteuropäische Zusammenarbeit, gegen Entspannung und europäische Sicherheit."

— Die „DDR"-Führung konzentriert ihre außenpolitischen Bemühungen gegenwärtig auf das baldige Zustandekommen einer europäischen Sicherheitskonferenz, mit deren Hilfe sie der allgemeinen diplomatischen Anerkennung einen entscheidenden Schritt näher zu kommen hofft. Priorität haben für Ost-Berlin ferner: die Stärkung der eigenen Position innerhalb des Ostblocks im

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

BIBEL - LESEKALENDER 1971

Neukirchner Abreißkalender	$2.00
Neukirchner Buchausgabe	$2.25
Konstanzer Großdruck	$2.25
Kasseler Abreißkalender	$2.00
Kasseler Buchausgabe	$2.25
Jahreszeiten	$0.90
Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.95
Tägliches Brot, Buchausgabe	$2.25

Vorausbezahlung ist erwünscht

CP the CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Zu „Bitte sachlich bleiben!"

(Rundschau vom 14. Oktober 1970, Seite 6.)

Br. J. A. Toews wundert sich, wie solche Schlußfolgerungen, wie sie der Schreiber des Artikels in der Rundschau No. 37 zieht, gemacht werden könnten. Da wir alle aus einer sachlichen Besprechung dieser Angelegenheit nur gewinnen können, möchte ich mit diesem etwas dazu sagen. Es würde uns allen leid tun, sollte das bis dahin hochverehrte MCC bei einem Teil unserer Bruderschaft das Vertrauen verlieren. Die Anzeichen dafür sind da, daß dies geschehen könnte.

Auf der Konferenz der Mennoniten in Kanada in Winkler wurden im Namen des MCC Vorschläge gebracht, mit denen recht viele unserer Leute nicht mitgehen können und die so klingen, als ob es die Absicht des MCC wäre, in die politischen Verhältnisse unseres und unseres Nachbarlandes einzugreifen. Man kann sich dies alles in dem Bulletin der Konferenz vom 9. Junl 1970 auf den Seiten 18 und 19 nachlesen. Ich zitiere hiermit einige Auszüge dieser Vorschläge und überlasse es dem Leser, selber zu urteilen.

Bulletin . . . Conference of Mennonites in Canada . . . Vol. 6 No. 2 . . . June 9, 1970 . . . *Seite* 18 . . . Vorschläge MCC (Canada)

III. „Wir stellen fest, daß Einberufung, als Bestandteil des militärischen Systems, der Freiheit des Einzelnen Gewalt antut. Dieses Übel *sollte abgetan werden, wie auch das militärische System, welches es stützt* . . . Wir können uns auch nicht mit denen identifizieren, die für eine freiwillige oder gemietete Armee als eine annehmbare Alternative für mihärische Einberufung eintreten."

III. "We affirm that conscription as an integral part of the military system, violates the essential freedom of each person. This *evil should be abolished with the militray system which it supports . . We cannot identify with those who call for a voluntary or mercenary army as an acceptable alternative to military conscription.*"

Seite 19, C.

„Wir anerkennen Nichtkooperation mit militärischer Einberufung als einen berechtigten Ausdruck von Nichtgleichstellung und der Friedensstiftung."

Page 19, C. "We *recognize noncooperation* with military conscription as a valid expression of nonconformity and peacemaking . . ."

Seite 19. V. „Weil die Bürde der Beanstandung des Krieges und des Militarismus die Pflicht der ganzen Bruderschaft ist und nicht nur der Jungen, denen Einberufung bevorsteht, so appellieren wir an jedes Glied unserer Gemeinden, als Zeuge gegen dieses Übel aufzutreten und für die erlösende Liebe Christi zu zeugen, durch gebetvolle Wahl des Berufes, durch gebetvollen Gebrauch des Geldes, durch Ablehnen des modernen Götzen des Nationalismus, durch Teilnahme an irgend einer Art des freiwilligen Dienstes, *und dem Gebrauch angemessener Mittel zur Abänderung der Systeme, die die Fortsetzung des Militarismus und des Nationalismus stützen.*"

Page 19, V. "Since the burden of *objection to war and militrism* is the responsibility of the entire brotherhood and not only of the young who face the possibility of conscription, we appeal to every member in our congregations to join in the witness against these evils and witness to the redeeming love of Christ, through prayerful selection of occupation, the sacrificial use of money, the rejection of the modern idolatry of nationalism, participation in some form of voluntary service, and the *use of appropriate means to change the systems which support the continuation of militarism and nationalism.*"

Es sind da verschiedene Redewendungen in diesen Vorschlägen, die bei manchen von uns die Besorgnis erwecken, daß die Friedenssektion des MCC Wege einzuschlagen gedenkt, die wir nicht gehen wollen. Wie kann man den letzten Satz: „ . . . und den Gebrauch angemessener Mittel zur Abänderung der Systeme, die die Fortsetzung von Militarismus und Nationalismus unterstützen", anders auslegen, als daß das MCC sich mit den politischen Verhältnissen der USA befassen will?

Wenn wir die obigen Vorschläge nicht unterstützen und wenn sie uns Bedenken einflößen, so bedeutet das noch nicht, daß wir Militarismus, Nationalismus oder die gegenwärtige Außenpolitik der USA unterstützen. Und wenn das MCC dahin arbeiten will, daß unsere Länder *keine Armeen haben sollen* (Punkt 3), so scheint uns das ein utopisches Ziel zu sein. In der Welt, die wir kennen, gründet jeder Staat sich auf Gewalt. Das Beste, was man erwarten kann, ist, daß diese Gewalt weise gebraucht wird.

Viele von uns glauben, daß das MCC sich darauf beschränken solle, allen Bedürftigen ohne Ausnahme, soweit es geht, „im Namen Christi" zu helfen. Damit wird es mehr erreichen, als mit Agitation für dieses oder jenes System; und nur auf diesem Boden wird es möglich sein, unsere Bruderschaft zusammenzuhalten; sobald man für oder gegen „Systeme" auftritt, da hört sich die Einigkeit auf. Wir haben uns bis heute in politischen Sachen nicht einigen können, und es besteht wenig Aussicht dafür, daß es in Zukunft geschehen wird.

Wenn das MCC in einer gemäßigten Weise vor die Regierung treten und sie auf gewisse Verhältnisse aufmerksam machen und womöglich auch Vorschläge machen wollte, so würden die meisten von uns wohl nichts dagegen haben; aber eine Position von „Nicht-Kooperation" gegen dieses oder jenes, *„den Gebrauch angemesserer Mittel ..zur ..Abänderung ..der ..Systeme . . .'*, das scheint uns einfach nur nicht die Funktion des MCC zu sein.

Wenn Nicht-Kooperation als „Nichtgleichstellung" hingestellt wird (c), spielt man da auf Römer 12, 2 an? Über solche Auslegung dürften wir verschiedener Erkenntnis sein.

Es wäre uns allen eine Freude und es würde keimende Unzufriedenheit ersticken, wenn uns die Versicherung gegeben werden könnte, daß das MCC sich auch weiterhin mit *der Rolle des guten Samariters begnügen wolle.* Das können und wollen wir alle gerne unterstützen.

Gerhard Lohrenz

Reisebericht

Liebe Leser der Rundschau!

Herzliche Grüße zuvor! „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat" (Psalm 124, 8).

Es war unsere Freude, im vergangenen Spätsommer eine Reise bis nach North Dakota und wieder zurück machen zu dürfen. Wenn man 550 Meilen zurücklegen darf, ohne ein Unglück zu haben, dann erkennt man das als gutes Glück oder vielmehr als Hilfe aus dessen Hand, der Himmel und Erde gemacht hat. Es wird einem groß auf solcher Reise, daß von dem Hüter Israels gesagt ist, daß er weder schläft noch schlummert. Das hat große Bedeutung im Blick auf die vielen Gefahren, denen man auf den Hochwegen ausgesetzt ist, denn das Unglück schläft eben nicht. Der kann aber auch noch mehr, nämlich behüten vor dem Straucheln und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, wie wir im Segensspruch im Briefe Judas lesen. Ihm sei Ehre und Majestät!

Es tut einem wohl, Lieben, und Lieben im Herrn, im Leben immer wieder treffen zu dürfen. Es liegt eben da etwas Bleibendes im Herzen, wo sich die Liebe Gottes hat ausgießen können. In Filer, Idaho, durften wir bei einer Tochter meines unlängst verstorbenen Bruders Samuel einkehren. Ihren Großvater von Mutters Seite, der schon 95 Jahre erreicht hat, durften wir auch besuchen. Ich staunte über seine Geistesgegenwart. Bruder Gottlieb Zelmer, wenn auch körperlich nicht mehr so robust wie früher, so sah man doch den alten Bruder wie vor Jahren vor sich. Er starb acht Wochen später. Ein alter Bruder, der ebenfalls das 95. Lebensjahr erreicht hatte, sagte vor Jahren zu meinem verstorbenen Bruder, Dr. J. J. Seibel: „Ja, es ist wohl eine Gnade, alt zu werden, aber es ist kein Vergnügen." Es macht einem Freude, wenn solche Menschen eine Sehnsucht nach der oberen Heimat bei sich tragen. Bei Besuchen in den vielen Heimen für die Pflege alter Menschen findet man so viele, die kaum eine Ahnung haben, was im Herrn zu leben bedeutet, sicherlich noch weniger, was im Herrn zu sterben bedeutet. Da wird einem groß, was ein Schwager, dessen Begräbnis wir auf dieser Reise beiwohnen durften, als Letztes sagte, nämlich, daß es so angenehm sei, in Zeiten wie diesen, einen Erlöser zu haben. Mit der Äußerung dieses Gedankens verschied er am 6. September. Was für ein Sterben!

Wir fuhren durch "the Big Sky Country" und hielten in Lustre, Montana, bei der Familie meiner Frau Nichte, bei Johann Redekop, an. Wir genossen warme Aufnahme.

Harvey, North Dakota, bleibt immer Heimat, denn da wurde man geboren, und ebenfalls auch wiedergeboren im Herrn. Da sind Menschen, die einem von Kind auf kennen und deren Vertrauen man dennoch genießen darf. Zu einer Zeit waren wir unsere 19 mit den Eltern, und heute sind nur noch 9 am Leben. Ich merkte, daß je mehr ausscheiden, desto mehr wächst die Liebe zueinander. „Das Leben gleicht dem Sommertag ist licht- und schattenreich." Was der liebe Gott in unser Leben hineinschiebt, nehmen wir eben als gut an. Er weiß sich eben mit uns.

Wohl drei Wochen hielten wir uns in Harvey auf. Als schon nicht so sehr weit ab Schnee fiel, glaubten wir, weiter reisen zu müssen, denn wir wollten den Heimweg über Kanada machen. Winkler, Manitoba, war unser erstes Ziel. Da wohnen Menschen, die einem ans Herz gewachsen sind. Wir ließen es uns auch nicht nehmen, den Sonntagsgottesdienst zu besuchen. Denn im Versammlungshaus der Gläubigen trifft man eben die Menschen, mit denen man intim verbunden worden ist. Es war mir eine Genugtuung, in der deutschen Vorandacht ein Wort bringen zu dürfen. Durch die Güte meines früheren Kollegen, G. D. Pries, kam das zustande. Ich danke ihm noch nachträglich. Er sollte die Predigt an dem Morgen halten, nun stand er ab und gab mir die Gelegenheit. Das war Brüderlichkeit. Unsere alten Brüder

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 633-8618

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Hühnerfarm zu verkaufen
2 Meilen Süd von Clearbrook, B.C., 155 Kasten Quota per Woche, zwei Schlafzimmer-Haus mit großer Küche und großem Wohnzimmer, Badestube und Kammer. 13,000 Hühner und 7000 junges Federvieh, zwei Brooder-Häuser mit automatischer Futtereinrichtung, Preis $120,000 mit $50,000 Anzahlung. Anfragen richte man an
H. H. Janzen, 31711 Walmsley Road, R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

sprachen nicht so viel von der Mennoniten-Brüdergemeinde als von der Brüdergemeinde. Das sollte auch so bleiben. Die Bezeichnung trage ich viel lieber.

Hier wurde unser Besuch unterbrochen, denn bald nach der Morgenandacht erreichte uns die Nachricht, daß mein Schwager Edwin Schimke, der Ehemann meiner jüngsten Schwester, gestorben sei. Vor 48 Stunden verließen wir ihn, wohl im Krankenhaus, aber sonst munter. Vor fünf Jahren traf ihn ein harter Herzschlag. Er kam nie zu vollen Kräften, aber er verstand sich zu halten. Konnte er auch nicht mehr arbeiten, so war er doch da, und so mäßig bei Kräften. Selbstverständlich fuhren wir zurück, um dem Begräbnis beizuwohnen. Durch die vielen Erinnerungen aus seinem Leben und Sterben spendete der Herr reichlich Trost. Man schaut eben über den Grabeshügel hinweg und denkt an den glorreichen Auferstehungsmorgen, der uns immer mehr in Sicht tritt. Wir warten doch? Nach einigen flüchtigen Besuchen in Winkler, Plum Coulee und Morden am Sonntag und Montag fuhren wir am Montagnachmittag Harvey zu. Groß war uns der Besuch bei Schwester Susanna (H. S.) Voth. Freundlich schaute sie, aber sie war nicht vollauf. Ihre Schwestern, Helen und Tena Warkentin, nahmen uns freundlich auf. Danke!

Als wir bei Harvey nach dem Begräbnis erreicht hatten, was man bei solchen Angelegenheiten gerne erreicht, nämlich Herzen trösten, fuhren wir Montagmorgen, am 14. September, Saskatchewan zu. Wir hielten in Macoun, in Assiniboia zu Nacht bei Verwandten an, den nächsten Tag nach Woodrow, dann ging's für eine Nacht bis Gouldtown, nahe Herbert, Swift Current, über Medicine Hat am selben Tag bis Drumheller, Alberta. In Swift Current hielten wir bei Ed. Lautermilch an, aber da waren die Türen verschlossen. Es war uns das sehr schade, daß wir sie nicht daheim antrafen. Wo wart Ihr jenen Morgen, am 7. September? Wir hatten eine schöne Unterhaltung in Drumheller bei Verwandten. Am Abend wohnten wir einer Gebetstunde bei, aber sie artete zu einer Geschäftsstunde aus. Man durfte etwas in die Probleme schauen, welche andere Gemeinden haben. Was mir interessant war, war das, was der Prediger unter Tränen zum Ausdruck brachte. Er äußerte seine Bedenken über die vielen Tätigkeiten in der Gemeinde, und so wenig Erfolg in Seelenerrettung. Zu der Erkenntnis ist der Schreiber in letzter Zeit auch gekommen.

Über eine Nacht hielten wir uns in Calgary auf. Gerne wären wir bis in den Banff Park gefahren, aber da es schon spät im Herbst war, entschlossen wir uns, diesmal vorbeizufahren. Nächstes Mal soll es im Sommer werden. Ja, gerne wären wir bis Edmonton und Peace River gefahren, aber wir trauten dem Wetter nicht. Wir fuhren zu einer Nichte und zu einem Neffen, Kinder zweier Brüder, Cut Bank, Montana, über Sonntag. Montagmorgen fuhren wir über Missoula, Montana, durch die schönen Wälder nach Yakima, Washington. Da besuchten wir für zwei Tage einen Sohn meiner längst verstorbenen Schwester Emma. Die Kinder hielten fest. Wir mußten zwei Nächte bleiben. Am Donnerstagmorgen, -am 24. September, fuhren wir auf dem schönen Highway 97 durch die schönen Wälder in Washington, Oregon bis Kalifornien. Wir übernachteten in Lodi bei Verwandten. Kamen Freitag, den 25. September, in Dinuba an. Wir dankten Gott. Wir überstanden alles gut. Man ist froh, die Stille zu Hause zu genießen. Die Heimat kann der Vorschmack der himmlischen Heimat sein. Das weckt Sehnsucht.

Während unserer Reis nach dem Nordosten starben in der Umgebung mehrere Personen. Einige wollten schon gerne sterben, aber unter den Gestorbenen war eine junge Schwester, eine Mutter von zwei Kindern, die so unerwartet weg mußte. Die Herzen bluten und die Augen tränen noch. Gottes Führungen sind uns nicht immer verständlich, aber im Glauben nehmen wir sie hin, denn Gott weiß, was er tut. Sterben kann auch Gewinn sein, d. h., wenn Christus unser Leben ist. Warum auch nicht!

Mit großem Interesse lesen wir die Berichte in der Rundschau von Südamerika. Wir freuen uns über jeden Fortschritt in geistlicher sowie in materieller Hinsicht. Wir weinen auch mit den Weinenden. Ich denke im Moment an Geschwister Esau, Bage, und Heinrich Janzens auf Guaratuba. Unter dem Druck des Lebens sagte ein Asaph: „Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte; aber es war mir zu schwer" (Psalm 73). „Das Informationsblatt" aus Brasilien lese ich mit großem Interesse. Vorige Woche trafen wir Johann Wiebe und Frau in dieser Umgebung. Sie wohnen in Los Angeles. Er ist wohl Navigator auf der Varig von L.A. bis Japan. Vor einem Jahr trafen wir seine liebe Mutter aus Brasilien. Es war mir wichtig, sie in meiner Sonntagsschulkalsse an einem Sonntag zu haben. Gott segne Euch alle dort im Süden. Wir denken an Euch und beten für das Werk und Euch. Eure Arbeit ist nicht vergeblich. Die Ernte hier und auch in den Staaten, durch die wir fuhren, schien allerwärts wenigstens mittelmäßig zu sein. Wir ziehen doch viel Brot auf diesem Kontinent. Gott hält sein Wort. Möchte das Wort unsers Fußes Leuchte und Licht auf unserm Pfade sein! Es hat unserer Zeit viel zu sagen.

Gott segne alle Leser!

R. C. und Anna Seibel
330 North L Street
Dinuba, California 93618

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

6% für die ersten $2000.- — 8% für die Summen über $2000.-

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenei Lose. Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto größer.

Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED

171 Donald Street — 947-1243
1109 Henderson Highway — 338-9349
WINNIPEG

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 929 McLeod Ave.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet disen hochgradigen Pelz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway, 339-2389.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

zu dem 75. Jubiläum der Bergthaler Mennonitengemeinde zu Winkler, Manitoba

Am 2. November des Jahres 1895 wurde in der Stadt Winkler auf dem gegenwärtigen Gelände der Bergthaler Gemeinde die erste Kirche dem Herrn geweiht. Bisher hatte die Gemeinde bei Hoffnungsfeld angebetet, leider aber war diese Andachtsstätte aufgehoben worden.

Im Jahre 1948 erwies sich diese Kirche auch als zu klein, obwohl sie einen Nebenbau erhalten hatte, und ein zweite Gotteshaus wurde dem Herrn im Oktober dieses Jahres geweiht. Dieses Haus steht noch, erwies sich aber wieder als zu klein, und ein neues Gotteshaus durfte am 22. Juni 1970 dem Herrn geweiht werden, welches über 1000 Personen aufnehmen kann. Für diesen Fortschritt sind wir herzlich dankbar und wollen es dem Herrn am 8. November besonders sagen. Im Morgengottesdienst werden die Brüder P. J. Fröse und W. J. Peters in Englisch und in Deutsch dienen und in einem Abendprogramm um 7.30 Uhr sollen sich mehrere Arbeitszweige der Gemeinde beteiligen. Ein Opfer soll für den Kirchbau gesammelt werden. Wir laden herzlich ein, nach Winkler zu kommen und an unserm Segen teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde,
P. J. Fröse, Leiter.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Sinne einer gemeinsamen Abwehr westlicher „Aufweichungsversuche" sowie das Werben um die neutralen Staaten.

Demgegenüber sind politische Kontakte mit der Bundesrepublik im Augenblick offensichtlich auf Eis gelegt. Die „DDR" besteht auf ihrer vollen völkerrechtlichen Anerkennung und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen, ohne allerdings in nächster Zeit eine konkrete Initiative in Richtung Bonn zu beabsichtigen. Diese Feststellungen ergeben sich aus zuverlässigen Informationen, die durch amtliche Verlautbarungen weitgehend gestützt werden.

Das Schwergewicht, das Ost-Berlin auf die europäische Sicherheitskonferenz legt, fiel besonders ausländischen Besuchern auf, die in letzter Zeit mit Politikern der „DDR"-Führungsspitze sprachen. Bei diesen Unterredungen kam zwar, wie bisher, der Wunsch nach diplomatischer Anerkennung der „DDR" durch die betreffenden Länder zum Ausdruck, Ost-Berlin drängte aber nicht mehr so stark auf Eile. Zunächst einmal, so hieß es, müsse man sich auf die geplante „gesamteuropäische Sicherheitskonferenz" konzentrieren; sie werde viele Probleme lösen.

— Einen 35jährigen Mann aus Ost-Berlin ist die Flucht nach West-Berlin geglückt. Wie die Westberliner Polizei mitteilte, war der Mann von den Ostberliner Grenzpolizisten entdeckt und mit Maschinenwaffen beschossen worden. Trotzdem gelang es dem 35jährigen, die Grenzsperren zu überwinden. Dabei brach er sich mehrere Rippen und erlitt Hautabschürfungen am ganzen Körper.

Über die Gründe der Flucht konnte die Polizei bisher keine Angaben machen, da der Flüchtling, der trotz seiner Verletzungen noch einen vier Meter hohen Grenzzaun überklettert hatte, in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

— Auf das Gebäude des Landesverwaltungsamtes Berlin im Bezirk Wilmersdorf ist ein Brandanschlag verübt worden. Nach Mitteilung der Polizei warfen Unbekannte zwei Brandflaschen durch das Fenster in einen Büroraum im Erdgeschoß. Der Schaden wird von der Polizei auf 800 bis 1000 Mark geschätzt.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatschef Tito ist offenbar dabei, die Außenpolitik seines Landes neu zu ordnen. Stand bisher die Politik der Blockfreiheit im Vordergrund, so scheint nunmehr die Europa-Politik den Vorrang erhalten zu haben.

Die Reisen des jugoslawischen Präsidenten nach Belgien, Luxemburg, Holland und Frankreich sowie das inoffizielle Treffen mit Bundeskanzler Willy Brandt sind lediglich die äußeren Zeichen einer neuen politischen Aktivität Jugoslawiens, in die bald auch Italien und der Vatikan einbezogen werden sollen.

— In der südjugoslawischen Republik Mazedonien sind vier Personen mit Symptomen, die auf Cholera hindeuten, in Krankenhäuser eingeliefert worden, wie die Belgrader Zeitung „Politika" meldet.

* * *

Polen — Im laufenden Wirtschaftsjahr wollen die Staatsgüter (PGR) der Wojewodschaf Allenstein 15 Millionen Liter Milch mehr als im Vorjahr „produzieren", schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Auch soll der Viehexport auf über 30 000 Stück gesteigert werden, während es im vergangenen Jahr nur 22 500 Stück waren. Dieses „hochgesteckte Ziel" werde jedoch nur möglich sein, wenn nicht wieder, wie im Vorjahr, aus Gründen des Futtermangels Vieh notgeschlachtet werden müsse. Die Futtervorräte in diesem Jahr geben Anlaß zum Optimismus.

— Der Vergleich des polnischen Fernsprechwesens mit anderen Ländern sei „für uns beschämend", schreibt die Zeitung „Dziennik Zachodni". Auf 1000 Einwohner entfallen in Polen 54, in der „DDR" 105, in der Tschechoslowakei 116 und in der Schweiz 425 Telefonanschlüsse. „In der schlimmsten Situation befinden sich bei uns die Dörfer." Kaum 11 Prozent aller Dörfer seien an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen. Über ein Drittel aller dörflichen Bürgermeister hätte kein Telefon. Aber auch Schulen, Polikliniken und Feuerwehren müßten auf Fernsprechanschlüsse verzichten.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat die drei amerikanischen Offiziere und den türkischen Obersten bislang noch nicht freigelassen, die am 21. Oktober mit ihrem Flugzeug in der UdSSR zur Landung gezwungen worden waren.

Der amerikanischen Botschaft in Moskau wurde von den sowjetischen Behörden erlaubt, durch Konsulatsbeamte Kontakt zu den Festgehaltenen aufzunehmen. Zuvor hatte die Botschaft die sowjetischen Behörden zum drittenmal — und zunächst vergeblich — ersucht, die Offiziere, darunter zwei Generale, besuchen zu dürfen. Die Sowjets beantworteten derartige Bitten nicht.

Nach einem Inlandsflug in der Türkei hatte das Flugzeug nach Moskauer Angaben die sowjetische Staatsgrenze verletzt und war in Leninkan in Armenien gelandet. Der US-Geschäftsträger in Moskau, Boris Klosson, erklärte den Behörden, daß die Luftraumverletzung offenbar auf einen Navigationsfehler zurückzuführen sei.

— Die am 20. Oktober gestartete unbemannte sowjetische Mondsonde Sonde 8 hat den Mond umkreist und wieder Kurs auf die Erde genommen. Nach Angaben der Nachrichtenagentur TASS hat Sonde 8 in Mondnähe physikalische Messungen vorgenommen und die Oberfläche des Trabanten schwarzweiß und farbig photographiert. Aus der Übertragung von Sprachsendungen von Bord der Sonde zur Erde schließen westliche Fachleute, daß Sonde 8 ein bemannbarer neuer Raumschifftyp ist, mit dem ein bemannter Flug simuliert wurde.

— Eine fünfköpfige amerikanische Delegation unter Leitung von Robert R. Gilruth, dem Leiter des NASA-Zentrums für bemannte Raumfahrt in Houston, nimmt in Moskau Gespräche mit sowjetischen Fachleuten auf. Themen sind eine sowjetisch-amerikanische Zusammenarbeit im Weltraum, insbesondere die Standardisierung von Raumschiffbauteilen, um eine Rettung von Astronauten im Weltraum zu ermöglichen.

* * *

Libanon — Am 26. Oktober begann in Damaskus der Panarabische Kongreß der Baath-Partei, auf dem etwa 80 Delegierte aus den prosyrischen Fraktionen über einen neuen Kurs der Regierung berät. Verteidigungsminister Assad hat gegenüber dem zivilen Flügel der syrischen Baath-Partei keinen Zweifel daran gelassen, wer künftig in Damaskus den Ton angeben wird.

Im Grunde genommen geht es um die Frage, ob man in den von „Nasser vorgezeichneten Fußtapfen weitermarschieren soll oder nicht". Danach sind die Syrer die ersten, die nach dem Tode des ägyptischen Präsidenten politisch Inventur machen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß auch die Iraker, die Libyer, Sudanesen und vor allem die Partisanenverbände folgen und nach neuen Konzeptionen suchen werden. Da ihrer Meinung nach „eine Fortführung des 'Nasserschen Erbes ohne Nasser" unmöglich ist.

Die Strategie der syrischen Baath-Partei basierte bisher auf der Zurückweisung jeder friedlichen Nahostlösung und auf der Rückgewinnung aller im Junikrieg verlorenen Gebiete mit Hilfe eines sogenannten panarabischen Befreiungskampfes. Die Speerspitze dieses Kampfes sollten die palästinensischen Partisanen bilden, weshalb eine eigene Kommandogruppe, die Saika, stärkemäßig die zweite nach El Fatah, von der Baath-Partei aufgestellt und auch kontrolliert wurde.

Auf dem Höhepunkt der jordanischen Krise, als syrische Panzerverbände die Grenze überschritten und dann plötzlich einen Rückzieher machen mußten, sah sich die Regierung in Damaskus in eine Sackgasse manövriert. Nicht nur ihre eigene Fehlkalkulation war bloßgestellt, sondern auch ihr Ansehen in der übrigen arabischen Welt hatte empfindlichen Schaden erlitten. Hinzu kam, daß die Syrer während der Verhandlungen über das Abkommen zwischen König Hussein und Guerilla-Chef Arafat überhaupt nicht gefragt wurden und daß sie wahrscheinlich auch in Zukunft, wenn es um Waffenruhe od. Jarring-Mission geht, vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Die Ablösung von Präsident Atassi, meinte ein Diplomat in Beirut, ist offenbar nur der erste Schritt einer grundlegenden Überprüfung und Neuordnung der syrischen Partei- und Militärpolitik.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Kitchen - Cabinet - Betrieb sucht Arbeiter

Erfahrung nicht nötig. Wir bilden unsere Arbeiter aus.

Anwärter melden sich bitte bei:

Hawthorne Woodworks Ltd.

455 Edison Avenue, North Kildonan Tel.: 334-4984